



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

14.11.1931 (Nr. 155)

LNZ

Einzelpreis 15 Pfennig

Sonnabend, 14. November 1931 • Nummer 155

Hitler spricht in Darmstadt
Großer Waffenfund beim Reichsbanner
Polizeiwachtmeister niedergeschossen
Zusammenstöße in Gröna
Deutschland wird kontrolliert

Bremer Nationalsozialistische Zeitung Parteiamtliches Organ der Bremer Nationalsozialisten

Verlagsort Bremen. Herausgeber: Kurt Thiele. Verlag: Bremer Nationalsozialistische Zeitung, Kurt Thiele. Geschäftsstelle und Redaktion: Papenstr. 16. Sprechstunden der Redaktion: Montag bis Freitag von 17 bis 19 Uhr. — Fernsprecher Domscheide 25878

Die LNZ erscheint jeden Sonntag u. kostet RM. 1,90 frei Haus, durch die Post zugutl. 36 Pfg. Beiliegend. Der Bezugspreis ist im Voraus zahlbar. Bei Betriebsstörung, Streik, Verbot, Auslieferung usw. hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Rückzahl. des Bezugspr.

Anzeigenberechnung: hiesige die 10gep. Nonp.-Zeile RM. 0,25, auswärtig RM. 0,30, im Tertium die 4gepalt. Tertzeile RM. 0,80, auswärtig RM. 1,—. Stellengeduld u. Familien-Anzeigen RM. 0,10. Kleine Anzeigen RM. 0,15. Platzbeschriften ohne Verbindlichkeit.

Wir senken die Fahnen

Heute Morgen trugen wir unsern SA-Kameraden Wilhelm Decker zu Grabe. Er starb, damit wir leben.

Dem Toten

Das Gute liegt, indem es sich opfert. Das ist das Letzte und große Geheimnis der deutschen Freiheitsbewegung, daß sie erkannt hat, welche Kraftquellen im Opfer, in der inneren Verwendungsstärke liegen, die über alles hinausragt, was uns Menschen an Willen und Können in unserem Leben befehlen ist.

Wir nehmen Abschied von Wilhelm Decker. Er ist nur einer von Vielen, dem es vergönnt war, sich ganz unserer Idee und dem Freiheitskampf zu geben. Und doch ist ein solcher Opfertod immer wieder etwas Einzigartiges, ein Fall, das hell aufleuchtet über alle Gänge und das den letzten Mann in unserer Bewegung mitreißt zu neuem Willen und Können.

Die anderen werden das nie begreifen, was es heißt, sich ganz hinzugeben. Die anderen werden spotten und höhnen, oder sie werden uns sagen, wir machen Propaganda mit unseren Toten. Die anderen spüren nicht, wie weit sie sich damit von uns fällen, wie tief sie unter denen stehen, denen der Opfertod eines Kameraden etwas Heiliges und Unangreifbares ist. Sie werden auch nie begreifen, welche Kraft aus einem solchen Opfertode spricht, nicht äußerlich, sondern tief innen im Herzen, das sich danach drängt, es Wilhelm Decker gleichzutun.

Wir haben Abschied genommen von Wilhelm Decker am Freitagabend, zusammen mit Tausenden von Parteigenossen, und wir haben ihn heute morgen hinausgetragen zur letzten Ruhestätte. Aber er ist weiter unter uns, lebendiger und kraftvoller, denn je, gleich Johann Gossel.

Wir haben die Fahnen gekent und die Eltern begrüßt, die ihren Sohn hergegeben haben. Wir haben der Mutter den schönsten Trost geben können, der uns möglich war, und wir wissen von beiden Eltern, daß sie stolz auf ihren Jungen sind, daß auch sie ihn wieder in den Reihen der braunen Armer marschieren lassen würden, wenn er noch unter uns weilte.

Wir aber, die wir morgen wieder in den Alltag zurückkehren, an den Arbeitsplatz und in den politischen Tageskampf, wir sind innerlich freier geworden, härter und härter. Wir haben einen Kameraden hergeben müssen, und schließlich die Reihen jetzt fester und sehen klarer unser Ziel vor Augen. Uns schreckt kein Widerstand auf unserem Weg und sicher ist uns der Sieg, weil wir ihn im Herzen tragen, weil es immer wieder Kameraden unter uns gibt, die uns feineitwillen, am unerwarteten den Opfertod auf sich nehmen. Wir marschieren auch über Gräber ins Dritte Reich.

Abschied von Wilhelm Decker

In der Totenhalle des Diakonienhauses liegt Wilhelm Decker. Dunkles Grün von Tazus und Lebensbäumen, frische Blüten an vielen Kränzen bilden eine dicke Hede um die letzte Lagerstatt des toten Soldaten. Er liegt in Blumen, rote Rosen bedecken die Füße, und von schweren Galfen flattern Wachsfliegen, das Licht und Schatten unruhig auf dem wächsernen Antlitz des Schlafenden spielen. Die Hände gefaltet, die Augen friedlich geschlossen, liegt unser Kamerade in seinem braunen Kleid der Ehre. Vor ihm die Wäpfe, die Braunschweig, die den 9. November sah. Ernst, fast lebend, sind seine Füße und nur eine Schramme im Gesicht erinnert mahndend an die Blutnacht.

An der Bahre steht die Wache, Kameraden vom Sturm 4 lassen den Toten nicht allein. Hand am Koppel, die Fahne aufzumachen, bleich und hart, sehen sie den Gemordeten, sehen sie jung und alt, Mann und Frau, die ohne Ende vom Bruder und Vorkämpfer Abschied nehmen.

Wieder stehen SA-Männer am offenen Sarge, ernst und starr blicken sie auf den Toten, der gestern noch in ihrer Reihe stand, der gestern noch im selben Glied marschierte. Sie wollen, sie können das alles noch nicht voll erfassen, können es nicht begreifen, daß Wilhelm Decker schweigen und schlafen muß. Es zuckt den Männern um die schmalen Lippen, die Kämpfe frampfen, die einer tritt aus der Reihe, spricht von Opfer, von Tod und Kampf, sie schauen auf den Toten, immer und immer, in ihre Stirne tritt sich das Bild, das sie nie vergessen werden, komme was wolle! Sie geben die Arme in deutschem Gruß, blicken zum letzten Mal in das liebe, bleiche Totengesicht. Lautlos, heilig ist ihr unerschütterlicher Schwur: „Vollendung“, und langsam, ungewohnt leise klingen dann die Schritte über den Boden. — Revolutionäre verlassen die Halle, in der der Tote, jetzt Führer, allein mit Gott zurückbleibt.

Wir gedenken des Toten

Stahl und schmucklos ist heute der große Saal und eine ernste Stille liegt über den

Menschen, die kaum noch Platz finden können. Um die Arme der braunen Soldaten schlingen sich schwarz die Reichen der Trauer. Schwarz hängen die Flocke schwer und drückend auf den hellen Farben der Sturmflagge.

Langsam werden sie durch die stehende Menge getragen. Dann betreten die armen tapferen Eltern, die uns ihr Bestes gaben in die Gemeinde derer, die ihres Kindes gedenken wollen. Aus der Stille, aus dem Meer der erhabenen Arme dringt ihnen Trost, Mitgefühl und Verehrung entgegen.

Getragen und schwer finden die Moll-Morde des Trauermarsches in die Herzen der Tausende. Dann spricht der Ortsgruppenführer, Pg. Thiele:

9. November!
Wir haben gehört, wie es war damals 1923 und immer, wenn der Tag sich jährt, kommen wir zusammen, von Jahr zu Jahr eine größere Schar. Von Jahr zu Jahr aber auch größer die Schar derer, die fehlen.

Als der 9. November 1931 aufdämmerte, senkte die Natur ihre November-Nebelschleier trübselig auf den Friedhof am Buntentor. Raß war das gefallene Raß, als ich bei Johann Gossel war.

Doch nicht gilt es, Vergangenen in lähmender Trauer nachzuhängen, sondern aus dem Vorleben und Vorsterben vorausgegangener Kraft und Zielsicherheit zu schöpfen für den Weg, den wir gehen müssen, von Station zu Station.

Wir kennen sie nicht im Voraus, die Stationen.

Wir kennen nicht die Begegnungen.

Am Morgen bei Johann Gossel.

Am Abend bei Wilhelm Decker.

Mitternacht war's als ich ihm zum Abschied die Hand drückte.

Doch nicht gilt es, Vergangenen in lähmender Trauer nachzuhängen, sondern aus dem Vorleben und Vorsterben unserer Geliebten Kraft und Zielsicherheit zu schöpfen für den Weg, den wir gehen müssen, um zum Ziele zu gelangen:

Das heilige deutsche, das dritte Reich, das

deutsche Deutschland. Deutschland erwache, wenn wir auch sterben müssen.

Und wie dieser Gedanke, wie das Opfer zum Kampf, wachsen in der Musik aus dem vollen Moll-Akkord der Trauer, mächtige Klänge in Dur, als kraftvolle Melodie des Kampfes.

Dann spricht Pg. Spangemacher:

Auch Tote stehen in unseren Reihen. Wir tragen sie nicht zu Grabe, nein, der Tote geht mit, es tragen heute Hunderttausende!

Heut tragen wir nicht, wer trägt die Schuld, wir leben den Selben nur! Wir denken des Hitler-Mordes: Es ist nicht nötig, daß ich lebe, nötig ist, daß mein Volk lebt! und sehen die Arme der Freiheit marschieren.

Man nannte sie „Arbeitermörder“, „Mittelbunde“, und feige Verräter im Volk heßten urteilslos, irrende Massen auf sie.

Kein größer Heiligtum gibt es, als die Freiheit, und nie wurde einem Volk die Freiheit gekent, das nicht dafür im Opfertode die besten seiner Söhne einsetzte.

Heute ist es Bremen, das wieder dieses Opfer bringen mußte. Wilhelm Decker, der arbeitslose Schiffbauer, ist nicht mehr. Noch nicht lange ist es her, als er zu uns kam. Man warnte ihn, sagte ihm die Gefahr des Volksfeindes, da sprach er dies große Wort: „Was soll das alles? Erst kommt unter Vaterland, dann mein Leben!“

Das ist deutsch! Wir sind stolz auf diesen einfachen, deutschen Mann. — Der Blutsbruder, entlast das Banner, du ruhst jetzt im Glauben, daß du recht gelebt und recht gehandelt hast. Wir greifen die Fahne auf, reihen sie hoch, daß sie weit hineinleuchtet in das Land, in die Herzen. Sie weht zum Sieg, der kommen muß, weil Männer leben, wie Wilhelm Decker!

Nur noch kurze Zeit, und wir stehen vor den Toren des Reiches, das sich der Tote erträumte! —

Es wird dunkel im Saal, still und ernst sind die Vielen, hart die langen Reihen der Kämpfer unserer Kameraden. Die Fahnen werden gekent. Das Lied vom guten Kameraden erklingt. Still und ergriffen stehen die Männer, denken ihres toten Bruders, heimlich rollen Tränen über harte Gesichtszüge, starr, den Blick nach vorn, stehen die Soldaten der Zukunft. Vor ihren Augen steht das Bild des bleichen, treuen Gefährten, des ermordeten Kameraden.

Durch ein Meer erhabener Hände gehen die Eltern. Mit sich nehmen sie das Bewußtsein, daß sie nicht allein sind in ihrem Schmerz, und daß das Sterben ihres Kindes einen Sinn gehabt hat, daß er unermessen in den Reihen der Kameraden, unsterblich mit uns weiterleben wird. Die Fahnen des Kampfes legen sich in Achtung und Ehrfurcht, in Liebe, Trauer und Verpflichtung vor dem Opfer, das die Eltern Deutschland bringen mußten.

Der Sprecher spricht einen mahnenden Vers. Nach vor wenigen Tagen, am Abend des Mordes, stand der Gefallene in seinen Reihen und sprach das gleiche Gebet für die Toten, das Gebet, das jetzt ihm gilt.

Pg. Thießen, Sturmkamerade von Wilhelm Decker, spricht:

Großer Waffenfund beim Reichsbanner

Ein, 13. Nov. In Ein, wo erst kürzlich ein Nationalsozialist ermordet worden war, fand am Freitag Waffen bei Reichsbannerangehörigen gefunden worden.

Der amtliche Polizeibericht sagt darüber folgendes: „Der Einburger Polizei, verhaftet wurde die in Kiel stationierten Gendarmenbeamten, gelang es in letzter Nacht, 14 Lübecker Reichsbannerangehörige zu verhaften, die mit Totschlägern, Dolchmessern und Pistolen bewaffnet hier in Autos, auf Fahrrädern und teils mit der Bahn einetroffen waren. Der größere Teil der Verdächtige hatte sich der Verhaftung durch die Nacht entzogen. Sämtliche Verhafteten trugen Reichs-

banneruniform mit Gamaschen, Verbandszeug und Waffen bei sich. Im Lokal „Stadt Kiel“ wurden einige Einlogiergäste, zwei Reichsbannerangehörige, festgenommen, die verdächtig, sich ihrer Schußwaffen in der Herrentoilette zu entledigen. Dort wurde ein Totschläger, eine Mauserpistole und in einem Volkshaus ein Ladestreifen mit Munition gefunden. In dem Gebäu der im Gathofe „Stadt Kiel“ festgenommenen, fand man zahlreiches Verbandszeug, Munition und u. a. ein 14 Zentimeter langes Dolchmesser. 21 Fahrräder wurden beschlagnahmt, die bisher noch unbekannten Verdächtige gehören.

Und in Bremen?

Versammlung im Westen

Sektion Westen

Der Versammlungsraum konnte kaum die vielen Besucher fassen, die unserer Einladung zu dem 8. Sprechabend der Sektion Westen Folge geleistet haben, ein Zeichen dafür, daß wir auch in dem so schwer zu erobernden Westen tiefer vordringen.

Um 20.45 Uhr eröffnete Sektionsführer Heise die Versammlung und nach kurzer Begrüßung der Anwesenden gedachte er mit warmen, tief empfundenen Worten unseres, durch feige Mordhand gefallen Kameraden Deder. Ergreifen erhoben sich die Anwesenden von ihren Plätzen zum Gedächtnis unseres lieben Gefallenen.

Sobald ergriff der Redner des Abends Hg. v. Eichart das Wort. Mit harten, überzeugenden Worten ging auch er nochmal auf die traurigen Ereignisse des Montagabends ein, und seine ganze Rede war eine einzige Anklage gegen den Marxismus, dem wahren Schuldigen an der großen Not und dem Zerfall unseres Volkes. Hg. v. Eichart verstand es, in vortrefflicher und leicht verständlicher Form seinen Hörern den Unterschied zwischen dem wahren deutschen Sozialismus und dem verlogenen und gefährlichen Marxismus klar zu machen. Schon von der Zeit vor dem Kriege ausgehend, schilderte er, wie durch den Klassenkampfgedanken der Marxismus die Eingliederung der Arbeiter in den Volksganzen systematisch verhindert hat und eine daraufkommende falsche Innen- und Außenpolitik mußte dann zwangsläufig zum Weltkrieg führen. — Dann kam der Frieden und mit ihm konnte dann der Marxismus sein Zerstörungswert an der deutschen Nation vollenden. Nicht Wilson mit seinen 14 Punkten war schuld an diesem schmachvollen Frieden von Versailles, sondern einzig und allein die Sozialdemokratie hat das heutige Elend unseres Volkes verursacht und bereinigt zu verantworten und mit ihr gewisse bürgerliche Parteien, die heute noch zu den Stützen des Marxismus gehören. In dieser Zeit tiefster deutscher Not, da war es unser Führer, Adolf Hitler, der es als einziger verstanden hat, der deutschen Nation eine neue geschichtliche Entwicklung zu geben und der als einziger auch die Kraft und die Gabe in sich trägt, den wahren Nationalsozialismus zu verbreiten und die deutsche Nation zu einer wirklichen Volksgemeinschaft zu erziehen.

Die Ausführungen unseres Referenten wurden mit dankbarem Beifall aufgenommen und daß sie auch wirklich auf fruchtbaren Boden gefallen sind, beweist die Neuanmeldung verschiedener Mitglieder, sowie SM-Aufnahmen und Neubestieger unserer Zeitung.

Anschließend nahm dann noch unser Vg. Thissen das Wort. Mit aufrichtiger, herzlicher Freude haben wir unseren lieben Vg. Thissen wieder in unserer Mitte begrüßt.

wenngleich der Anlaß seiner Rückkehr auch ein so sehr trauriger ist.

Mit bewegten, tief zu Herzen gehenden Worten schilderte Vg. Thissen wie ihn das traurige Ende unseres Kameraden Deder ereignet hat, wie es ihn fort von seiner Arbeit wieder nach Bremen getrieben hat, um noch einmal dem toten Kameraden nahe zu sein und ihm das Geleit zu geben auf seinem letzten Weg zur ewigen Ruhe. Wir alle trauern mit ihm zusammen an der Bahre unseres toten Freundes und wollen unsere ganze Kraft dafür einsetzen, um das große Werk Adolf Hitlers, für das unser lieber Deder sein junges Leben hingegeben hat, zu vollenden.

Wir alle wollen die Testamentsvollstrecker unseres geopferten Parteigenossen sein. Sein Testament aber lautet: „Kampf um Deutschland!“

Sektion Hindorf. Am Donnerstagabend hielt die Sektion Hindorf ihre diesmonatliche Sektionsversammlung ab, die recht gut besucht war. Nach kurzen Worten über den Ueberfall am Montagabend am Brandarm erteilte der Sektionsführer Planke dem Vg. Gildner das Wort zu seinem Vortrag. Vg. Gildner sprach dann in ca. dreiviertelstündiger Rede über Währung, Wirtschaftskrise und Nationalsozialismus. Am Schluß seiner vorzüglichen Ausführungen, die sehr lehrreich waren, erntete der Redner ungeteilten Beifall. Nach Bekanntgabe verschiedener geschäftlicher Angelegenheiten wurde der gut gelungene Abend mit einem Seel auf den obersten Führer, Adolf Hitler, geschlossen.

Aus aller Welt

Wachende Erwerbslosigkeit der Städte

Berlin, 13. Nov. Nach der Mitteilung des Deutschen Städtetages ist die Zahl der Arbeitslosen im Oktober wiederum stark gestiegen. In den Städten mit mehr als 25 000 Einwohnern wurden am

30. Oktober 1931 rund 949 000 von den Arbeitsämtern anerkannte Arbeitslosen verzeichnet. Das bedeutet gegenüber dem Stande am Ende des Vormonats mit 883 000 eine Zunahme von 66 000 gleich 7,5 v. S. Den 949 000 anerkannten Arbeitslosen sind weitere 17 000 laufend Unterfertigte hinzuzurechnen, deren Anerkennungsvorgang noch schwebt.

Die Zahl der von den Gemeinden zusätzlich unterstützten Empfänger von Arbeitslosen- und Krisenunterstützung ist gleichfalls gestiegen. Sie betrug Ende Oktober rund 134 000 gegen 122 000 am Ende des Vormonats.

Maßregelung ostpreussischer Zeitungen

Enden, 13. Nov. Die „Emder Zeitung“ veröffentlicht einen Erlaß des Regierungspräsidenten in Aurich, wonach bis auf weiteres die „Auricher Zeitung“ in Aurich, die „Emder Zeitung“ in Emden und der „Allgemeine Anzeiger für Ostfriesland“ in Leer von der Benutzung zu amtlichen Bekanntmachungen ausgeschlossen sind. In der Mitteilung des Regierungspräsidenten heißt es, daß die Magistrate und die Kreisämter des Regierungsbezirks verständigt seien und daß das Landgericht und der Oberstaatsanwalt in Aurich, ferner das Staatsarchiv, die staatlichen Gymnasien in Aurich, Emden, Leer, Norden und Wilhelmshaven, der Evangelisch-Reformierte Landeskirchenrat, das Ostfriesische Landwirtschaftskollegium mit Brandställe, der staatliche Forstförder, das Landesbau- und Eichamt gebeten worden seien, sich dem Vorgehen des Regierungspräsidenten anzuschließen.

Seine fünf Kinder und sich selbst getötet
Wien, 13. Nov. In Verabshauslag in Oberösterreich tötete der Kleinbauer Scheibhofer nach einem Streit mit seiner Frau, der aus einer geringfügigen Meinungsverschiedenheit heraus, seine fünf Kinder im Alter von neun Wochen bis sieben Jahren. Nach dieser furchtbaren Tat schnitt er sich mit einem Rasiermesser die Kehle durch.



Schnittjer

Bremen, Faulenstraße 49-51

Das große Spezialgeschäft für Handschuhe, Krawatten, Oberhemden, Strümpfe, Unterzeuge, Kragen, Pullover etc.

„Parsifal“

2. Gestalten und Grundgedanken des Dramas

Durch Mitleid wissend der reine Tor, Sarre sein, den ich erfor.

Mit der gleichen Meisterhaftigkeit des dramatisch gestaltenden Künstlers wie in seinen früheren Werken hat Wagner in seinem „Parsifal“ den aus verschiedensten Sagenmotiven entlehnten Stoff zu einem einheitlichen, organischen Gebilde zusammengeordnet und durch Vertiefung des religiös-mystischen Sinnes ein erhabenes, von sittlichem und religiösem Geist erfülltes Kunstwerk geschaffen, das er mit Recht ein Meisterwerk nennen dürfte.

Auch die Gestalten, die ihm die romanisierergemannte Epik lieferte, änderte er zum größten Teil um, so daß von den ursprünglichen Menschen der Wolframsdichtung fast nur die Namen übrig geblieben, legte ihnen neue, für das Drama ihm wichtig ercheinende Charaktereigenschaften bei, ein ganz ähnlicher Vorgang wie bei der Heldenepikdichtung, wobei sich auch hier Wagners dichterische Erfindungsgabe und feinsinnige Einfühlung in die Geheimnisse der menschlichen Seele in bester Weise zeigt. Es handelt sich vor allem um die Gestalten Parsifals, Kundry, Klingsor und Gurnemanz. Insbesondere hat der Held des Dramas selbst eine völlige Umgestaltung erfahren. Nicht durch Prüfungen und Befahrungen allein wie in Wolframs Epos wird Jung-Parsifal zu sittlichem Denken und Sankeln erzogen: durch eine einzige, entscheidende Tat wird der „reine Tor“ wissend, durch seine Mitleidskata seiner Sendung sich bewußt. Um ihn weiß und liebevoll stimmen, erinnert Kundry den in bangem Liebeswahn verfangenen an den Tod seiner Mutter, der er sich selbst

Die Mutter, die Mutter konnt ich vergessen? Sa! Was alles vergaß ich wohl noch? Wie sie aber dem Knechtollen „als Mutterlebens letzten Gruß, der Liebe — ersten Kuß“

auf die brennenden Lippen drückt, da fühlt er, daß dies Wort aus unbefehltem Munde kommt und wird mit Schrecken sich bewußt, daß das Leiden des Amfortas, das er gekostet hat, ohne daß es sein Herz ergreift, derselben sinnigen Begierde entspringt, die ihn selbst in den Armen der Kundry erstarrt hat. Mit dem Schreckensruf Amfortas!

Die Wunde! — Die Wunde! — führt er auf und in geheimnisvoll, mystischer Intuition wird ihm aufs neue gegenwärtig, was er in der Gralsburg gesehen, wird ihm der Zusammenhang alles Erlebten klar, d. h., er erkennt, daß der, der Amfortas „das Heil der Seele entfüßt“

auch ihm dem Verderben weihen soll. Durch die Kraft des Amfortas Sehnen und Leiden mitzufühlen, ohne in Schuld verstrickt zu werden, wird er „durch Mitleid wissend“, steht wird es ihm zur seligen Gewißheit, daß er dazu berufen ist, Amfortas von seinem Leiden zu erlösen und das Heiligtum des Grals ruhlosen Händen zu entreißen, d. h. welterlösende Tat zu vollbringen. Immer wieder ist es der Erlösungsgedanke, der Wagner vom „fliegenden Holländer“ über „Tannhäuser“, „Tristan“ und den Ring bis zum Parsifal in tiefinnerster Seele bewegte.

Eine der interessantesten Frauengestalten Wagners ist seine Kundry. Die wilde, häßliche Gralsbotin Wolframs statte er mit Wesenszügen der dämonisch reizvollen Orgelhe des babilonischen Epos aus, ferner mit solchen, die an die Venus im Rausch der Liebe an die hübsche Maria Magdalena der Legende erinnern. Vor allem ist es der Charakter, der sie aus dem Bereich der Dichtung in die Wirklichkeit überführt.

stalt bestimmend anhaftet, und mit ihm die indische Lehre von der ewigen Wiedergeburt des Menschen zum Zwecke der Sündenabwaschung. Frech hatte sie einst dem Heiland, als er das Kreuz trug, ins Gesicht gelacht:

„Ach sah — ihn — ihn — und — lachte... — da traf mich sein Blick. — Nun laß' ich ihn von Welt zu Welt, ihm wieder zu begegnen.“

Ein furchtbarer Fluch hatte sie getroffen, und nach Tod und Erlösung sich lebend, kann sie keine Ruhe finden, muß auf der einen Seite Gutes tun, „bienen“, das Gute aber wieder zerstören als willenloses Werkzeug in der Hand Klingsors, des mächtigen Zauberers, der durch Wagner ebenfalls geistlich vertieft, das Prinzip des Bösen, den Antichrist, verkörpert. So führt die ungeliebte ein Dornenleben, bis auch ihr in der Gestalt Parsifals ein Heiland naht, zu dessen Füßen sie zuletzt in der Gralsburg erlöst und entsetzt zu Boden sinkt. Sie ist die einzige weibliche Gestalt des Dramas, aber von so unerhörter Eindringlichkeit und Bedeutung, daß wir es A. Wagner gerne vergeihen, daß er die liebliche Mondwittmar in Wolframs „Parsifal“ in seinem Drama nicht zu neuem Leben erweckte. Auch die menschlich rührende und Ehrfurcht gebietende Gestalt des Gurnemanz ist dem Dichter aus zwei Personen der Sage und des Epos zu einer zusammengefloßen, aus der des in ritterlichen Künsten und Sitten wohlbevanderten Burgherren in Wolframs Gedicht und der des frommen Einieblers Treverant, der dem Irrenden und suchenden Parsifal den Weg zu Gott und zur Gralsburg weist.

Ueber die Gestalt des Amfortas schreibt A. Wagner am 30. Mai 1859 an Mathilde Wesendonk:

„Genau betrachtet ist Amfortas der Mittelpunkt und Hauptgegenstand. Wir wurde das richtig erfindend klar: es ist mein Tristan des dritten Aktes mit einer

Rückzug der japanischen Truppen?

London, 13. Nov. Wie aus Tokio gemeldet wird, sind die Ausbesserungsarbeiten an der Nomi-Brücke beendet worden. Die japanischen Truppen haben einen Funkpruch der chinesischen Armee aufgefangen, in dem von einem beabsichtigten Vormarsch roter chinesischer Streitkräfte die Rede ist. Das japanische Oberkommando beabsichtigt daher einen Rückzug der japanischen Truppen.

Wer da nicht lacht!

Berlin, 13. Nov. Anscheinend aus der Befürchtung heraus, daß ein Andauern der kommunistischen Unruhen zu einem Verbot der Partei führen könnte, veröffentlicht das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Deutschlands in der „Roten Fahne“ einen Beischluß, der sich gegen die „linke“ sektiererische Stimmung in der kommunistischen Partei wendet. Diese linke Gefahr zeige sich u. a. in der „Anwendung von Einzelterror gegen die Faschisten, in der Durchführung sinnloser Einzelaktionen und bewaffneter Einzelaufmärsche, in abenteuerrischen Spielereien mit Sprengstoff (Kall Ueberbrück)“. Das Zentralkomitee erklärt alle solche terroristischen Gewalttaten im Interesse der Partei für unzulässig und droht für jede Durchbrechung des Beschlusses die schärfsten disziplinarischen Maßnahmen bis zum Ausschluss aus der Partei an.

Staatssekretär Meißner schreibt an einen Nationalsozialisten

Berlin, 13. Nov. Der „Angriff“ veröffentlicht ein Schreiben des Staatssekretärs Meißner an H. Meißner, die sich an den Reichspräsidenten mit der Bitte um eine Rücksprache gewandt hatten. Das Schreiben hat folgenden Wortlaut:

„Sehr geehrter Herr Braunmann! Der Herr Reichspräsident hat mich beauftragt, Ihnen auf Ihr Telegramm mitzuteilen, daß er mit großem Bedauern die in der letzten Zeit vorgekommenen Mordtaten und Ueberfälle verurteilt und den Herrn Reichsminister des Innern ersucht hat, der Bekämpfung dieser in letzter Zeit häufigen Vorfälle seine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Von einem Empfang Ihrer Kameraden möchte der Herr Reichspräsident im Hinblick auf seine derzeitige besonders starke dienstliche Anspannung absehen. Er stellt Ihnen anheim, dem Herrn Reichsminister des Innern Ihr Material zu unterbreiten. Mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung ergebenst gez. Unterschrift.“

Kommunistisches Volksbegehren für Sachsen zugelassen

Dresden, 13. Nov. Die Kommunistische Partei hat die erforderliche Anzahl Unterschriften von Stimmberechtigten für ihren Antrag auf Zulassung eines Volksbegehrens über die Auflösung des Landtages beigebracht. Das Gesamtministerium hat deshalb in seiner heutigen Sitzung die Zulassung des Volksbegehrens beschlossen und die Eintragungsfrist auf die Zeit vom 2. bis 15. Dezember 1931 festgelegt.

auf das Leiden des Helden.) Nicht zuletzt hat der Meister dem ersten Gralskönig Zitel charakteristische und verflärende Züge beigelegt.

Die Minnenmädchen erinnern uns an eine amnuttige Episode im Alexanderlied des Hohen Ramprad, die Wagner nur wenig verändert.

Tragen wir zuletzt nach dem Grundgedanken im Parsifal, so finden wir, daß A. Wagner die Befähigung rein sinnlicher Begierden die Verleugung aufopfernder Nächstenliebe und das erlösende Mitleid mit allen Geschöpfen zur Grundidee seines Werkes erhoben hat. Die Scharziehung episodenhafter Züge aus der Geschichte Christi, die Verherrlichung des Karfreitagshunders und des geistlichen Ritterbais verleben dem Werk im Verein mit der feierlich können und verklärenden musikalischen Konzeption den Charakter eines einsyngartigen Meisterstückes.

So ist der Gral, das geistigen Welten entflammende Kleinod, so wie es uns in A. Wagners „Parsifal“ als höchste sittliche Idee entgegenleuchtet, wohl dazu angetan, in einem bewußten Menschen den Sinn des Lebens zu wecken und zu stärken, auf daß er glaube an ein heilig Reich des Geistes, dem die Erde nur Vorhof ist, und darinnen er, gebündelt von der Welt des Scheins, befestigt der aufwärtsweisenden Kunst folgen soll.

In seinem geistvollen Roman „Der Spielmann“ schildert der große Dichter Friedrich Lienhard das Ringen und Streben des Gralskriegers Arigo v. Stein und löst im siebenten Kapitel „Der Gralsberg Hofkierat“ den Begleiter Inpos die bedeutenden, auf unsere Zeit so passenden Worte sprechen:

„Ein materialistisches Geschlecht hat das Geheimnis des Grals verloren: denn sie haben keine mehr Ehrfurcht nach Seligkeit und mühen in einer neuen Welterneuerung

Der Sturm 4 trauert um seinen Wilhelm Deder. Bis vor Stunden standen wir an seinem Sarge. Immer brach in uns die eine Frage auf: Warum? Sätten sich damals, als er sich mit seinem Blut zur Verfügung stellte, statt 50, 500 gleich ihm herzugeben, er läge heute nicht bleich und stumm in seinem engen Schrein. Heute, Angehörte des Toten, müssen wir uns gefallen, daß wir noch längst nicht alles für Deutschland getan haben.

Nur du? Was mußt du sagen, der du noch weils steht von Opfer und Kampf?

Zwei Tage standen wir dem Toten zur Seite, zwei Tage hatte Senator v. Spreckelsen Zeit zu überlegen, warum dieser Mann sterben mußte. Zwei Tage haben wir gewartet, den Herrn Senator haben wir dort nicht gesehen. Am offenen Sarge standen dafür diejenigen, die wir brauchen. Jugend und Männer, das deutsche Bremen hat an der Bahre unseres Mannes gestanden.

Unser Gedanke heißt Mache. Nicht Blut gegen Blut, das wäre kleinlich, die Mache werden wir einmal in die Hände des Volkes legen!

Seute heißt es für uns vorerst vollstrecken. Vollstrecken das Testament des Kameraden, das da heißt: „Ich kämpfte, ich fiel für Deutschland, kämpft du auch?“ Unser Dank sei der Schwur, dieses Erbe mit ehrlichem Willen, als M. Stürmer, Wilhelm Deder's würdige, anzutreten! —

Und das Lied des ermordeten Sturmführers, hingestreckt wie unser Bremer Kamerad, draußt durch den Saal wie ein Chorale. Ergreifen fingen die Massen das Lied der Toten, und in das Lied verflochten sie den Schwur, wie jene zu glauben, zu kämpfen und wenn es sein sollte — auch zu sterben! —

Zusammenstöße in Gröna.

Chemnitz, 13. Nov. Nach einer in Gröna bei Chemnitz am Donnerstagabend abgehaltenen nationalsozialistischen Versammlung kam es zu einem Zusammenstoß mit Kommunisten. Es entwickelte sich eine große Schlägerei, wobei auch etwa 30 Schüsse abgegeben wurden. Dabei erlitten zwei Nationalsozialisten und drei Kommunisten schwere Verletzungen, während einige andere leichte Verletzungen davontrugen. Einer der Verletzten, der Walter Hommel, mußte mit einem Bauchschuß in lebensgefährlichem Zustand dem Krankenhaus zugeführt werden.

Polizeiwachtmann niedergeschossen.

Essen, 13. Nov. Der 43 Jahre alte Polizeihauptwachtmann Bartkowiak wurde am Freitag kurz nach Mitternacht auf der Straße durch mehrere Schüsse aus einer Revolverpistole getötet. Der erste Schuß muß in der Nähe seiner Wohnung auf ihn abgegeben worden sein. Bartkowiak wollte dann seinem Mörder entkommen. Dieser jagte ihm aber noch mehrere Kugeln nach. Es sieht fast, daß der Täter zunächst flüchtete, später jedoch zurückkehrte, um sich von der Wirkung seiner Schüsse zu überzeugen. Die Ermittlungen waren bisher erfolglos. Politischer Mord liegt anscheinend nicht vor.

Deutschland wird kontrolliert.

Berlin, 13. Nov. Wie von unterrichteter Seite zur Frage der deutsch-französischen Verhandlungen mitgeteilt wird, sind sich die deutsche und die französische Regierung materiell dahin einig geworden, daß die gesamte Lage Deutschlands nachgeprüft werden muß. Jedoch ist eine Reihe von Formalien noch nicht geklärt, jedoch es noch einige Tage dauern dürfte, bis die Verhandlungen zu einem endgültigen Ergebnis führen.

Erst Rückzahlung der Handelskredit, dann Reparationen, sagt Baldwin.

London, 13. Nov. In seinen Ausführungen im Unterhaus kam der Lordpräsident

Hitler spricht in Darmstadt

Darmstadt, 13. Nov. Hitler sprach am Freitag in der Festhalle vor insgesamt weit über 20000 Menschen. Er betonte, nicht die Lösung von Tagesfragen sei die Grundaufgabe der nationalsozialistischen Partei, sondern die geistige Vorbereitung des deutschen Menschen, der die Schicksalsfrage unseres Volkes, Lebensraum für uns zu schaffen, lösen müsse. Notwendig sei die Wiederer Gewinnung der Beziehung zum Boden, deren Verlust uns geistig entwurzelt habe. Letzten Endes werde das Volk befehlen, daß außer Güte und Billigkeit seiner Leistungen auch Kraft genug bestehe, sich durchzusetzen. Die Völker, die dies könnten, würden zur Wirtschaftsanforderung kommen

und ein Volk, das das nicht könne, werde zur Schaffung des notwendigen Lebensraumes das Schwert in die Waage werfen müssen. Diese Ziele könnten nur durch ein einheitlich geistig zusammengefaßtes Volk gelöst werden, das der Nationalismus durch die Vereinigung des Nationalismus und Sozialismus schaffen werde. Der Nationalismus sei der Wall gegen den Bolschewismus. Die Demokratie verstand sich hinter einer Mehrheit, die nicht verantwortlich zu machen sei und löste das Gefühl des einzelnen für die Verantwortungspflicht für seine Handlungen aus. Überwindung der Demokratie sei Voraussetzung für den Aufstieg.

des Staatsobersten, Baldwin, auch auf die Frage der Schuldenerückzahlung und der Reparationen zu sprechen. Er führte aus: England sei in den letzten zehn Jahren an der Finanzierung Deutschlands in hohem Maße beteiligt gewesen und habe Deutschland dadurch in den Stand gesetzt, seinen Handel aufrechtzuerhalten und Reparationen zu zahlen. Diese britischen Kredite für die deutsche Wirtschaft wären keine Spekulationen gewesen, sondern die besten und sichersten Anlagen des damaligen Marktes. Es sei selbstverständlich, daß die Sicherheit dieser Kredite nicht durch politische Schulden gefährdet werden dürften. Andernfalls würde Deutschlands wirtschaftlicher Kredit vollkommen untergraben, und wenn das einmal der Fall ist, so bestehe keinerlei Aussicht auf weitere Reparationszahlungen.

Neue Kämpfe in der Mandschurei

Agantchi von Japanern besetzt

London, 13. Nov. Nach in Tokio eingelaufenen Meldungen aus Tschitar haben chinesische Truppen das japanische Konsulat in Tschitar umzingelt und unterjochen alle Personen, die ein- und ausgingen.

Shanghai, 13. Nov. Nach einer Meldung der amtlichen chinesischen Telegraphen-Agentur Gomin dauern die Kämpfe zwischen dem chinesischen General Mao und den Japanern mit großer Heftigkeit an. Japanische Luftgeschwader haben Tschitar mit Bomben belegt. Die telegraphische Verbindung mit Tschitar sollen vollkommen gekört sein.

Tokio, 13. Nov. Auch die japanische Telegraphen-Agentur Schimbun-Mengo meldet schwere Kämpfe, nach denen es den japanischen Truppen gelungen sei, Agantchi zu besetzen. Nach einer anderen japanischen Meldung ist die fernmündliche Verbindung mit dem japanischen Konsulat in Tschitar unterbrochen.

Bauer, weißt Du

daß die meisten deutschen Zellstofffabriken hauptsächlich russisches Holz verwenden, obwohl die deutsche Holzwirtschaft wegen Absatzschwierigkeiten am Erliegen ist?

daß im Saargebiet polnische Kohle trotz des 2000 Kilometer langen Transportes billiger ist als die unter französischer Leitung genommene saarländische Kohle, und daß dadurch die saarländischen Bergarbeiter zu Feuerstichten gezwungen werden?

daß während der ersten 5 Monate d. J. nach Deutschland 636 000 T. Dornasmehl eingeführt wurden, wodurch die deutsche

Düngemittelindustrie fast völlig lahmgelegt wird?

daß die Singer-Nähmaschinenfabrik in der märkischen Stadt Bittenberge ein rein amerikanisches Unternehmen ist?

daß in der „Deutsch-Französischen Gesellschaft von deutscher Seite folgende Herren vertreten sind: Alsbach, Fisch, Gutsenhein, Landmann, Richterberger, Rosenheim, Silberstein, Simon, Wallach, Wolff, Jacob, Stern, Sundheimer und Rothschild?

daß die höchste Eisenbahnverwaltung in einem neuen Erlass anordnet hat, daß die Bürodiener zum Ankleiden der Degen eigene Streichhölzer verwenden müssen?

daß durch die Sonderbesteuerung des Mineralwassers der Umsatz um 73,68 Prozent gegenüber dem letzten steuerfreien Jahr zurückgegangen ist, und daß dadurch 26 000 Angestellte und Arbeiter brotlos geworden worden sind?

daß Geheimrat Falkenheim in einem Vortrag des Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens als Antwort des

Reiserstadium Sonntag, 15. Novbr., 11.30 Uhr:

Fußballspiel „Bremen“ — Nordd. Lloyd (internat. Schiffsportalmesier)

für die Winterhilfe.

Einheitspr. 50 Pfg. Erwerbslose u. Schüler 30 Pfg. Karten zu haben bei Wollenweber, Oberstraße.

Judentums auf den Antisemitismus die Parole „Nacht euch nicht entdeutschen“ forderte?

daß in New York in Anwesenheit des Präsidenten Hoover ein neues Hotel mit 47 Stockwerken, 2200 Apartments, ebenso vielen Fernsehapparaten, unterirdischen Bahnanlagen, eigenem Flugplatz auf dem Dache, eröffnet wurde — Kostenpunkt 40 Millionen Dollar — und daß es dagegen in den Vereinigten Staaten 4 283 000 Analphabeten (d. h. mehr als 4 Prozent der Bevölkerung) und über 10 Millionen verhungerbende Arbeitslose und Farmer ohne jede Unterstützung gibt?

An unsere Leser! Wir bitten unsere Leser die Vergebung in der Zustellung der heutigen Ausgabe zu entschuldigen, da unsere Austräger an der Vergebung unseres Kameraden Deder teilgenommen haben.

Immer weiße Zähne

Ich möchte Ihnen mitteilen, daß ich schon über 15 Jahre die Zahnpaste Chlorodont benutze. Noch nie hat sie mich enttäuscht! Wir hatten immer weiße Zähne und einen angenehmen Geschmack im Munde, unimpor, da wir schon längere Zeit das Chlorodont-Mundwasser benutzten. Auch benutzt die ganze Familie nur Chlorodont-Zahnseife, ges. C. Chaboud, etc. Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpaste, Tube 54 Pf., u. 90 Pf., u. weiße ebenen Zähne dafür zurück.

Warum?

Was würde wohl dem Vorstände eines englischen oder amerikanischen Klubs passiert sein, wenn er es wagen würde, seinen Mitgliedern in der Kleiderablage Garderobehaken zu präsentieren, die erstens ausländisches Fabrikat sind und fobam noch eine Gebrauchsanweisung in ausländischer Sprache eingetupelt aufweisen? Was würde wohl einem Saalinhaber, lagen wir in London geschehen, der seine Säle an Gesellschaften zwecks Vorträgen vermietet und der den Engländern dann solche ausländischen, in einer landfremden Sprache beschrifteten Kleiderhaken vorlegte? Er würde einmal seinen Saal vermieten, sich dann aber nach anderen Kleiderhaken oder einem anderen Beruf umsehen müssen! Und würden wir das den englischen Saalbesuchern verabsagen können?

Am Atlantikhaufe in der Böttcherstraße wohnt jetzt der „Klub zu Bremen“, aber da er die gewaltigen Mietskosten allein nicht aufbringen kann, werden die Säle zu Vortragszwecken auch anderweitig abgegeben. Vor den Saaleingängen sind Garderoben angebracht mit vielen Hunderten von Kleiderhaken. Diese Kleiderhaken besitzen einen sehr komplizierten Mechanismus, der sie verschließbar macht in der Weise, daß eine herausnehmbare Nummer gleichzeitig den Schlüssel darstellt. Jeder dieser Kleiderhaken besitzt vorn ein Metallschild, auf dem in wenigen Worten eine kurze Gebrauchsanweisung gegeben ist. Wir wollen nicht sagen, daß diese Kleiderhaken, die gewiß eine ganze Menge Geld gekostet haben, unpraktisch wären. Am Gegenteil, sie mögen sogar recht praktisch sein. Aber was uns direkt wie eine Ohrfeige anmutet bei diesen Haken, ist die Tatsache, daß diese einträgliche Gebrauchsanweisung in englischer Sprache (!!!) gehalten ist!

Wir sind durchaus nicht dagegen, daß wir Deutschen eine gute Sache von anderen Völkern übernehmen und es mag vielleicht richtig sein, daß ähnlich praktische Kleiderhaken deutschen Fabrikates nicht zu haben sind, und wenn das tatsächlich bestehend für Bauherren und Architekten gewesen ist, dann mögen sich beide schließlich noch damit herausreden, daß sie das Beste für die Besucher im Auge gehabt hätten, obwohl es dahingestellt bleibt, ob dies einen Bezug teurer Auslandsware rechtfertigt. Aber es ist bezeichnend für die nationale Auffassung und tief beschämend für Bauherren, Architekten und Mieter, daß sie nicht einmal auf den Gedanken gekommen sind, wenigstens ein deutsches Schild auf das englische aufzusetzen, um somit diesen Affront dem Publikum gegenüber zu vermeiden.

Man mag dagegen einwenden, daß es sich hier um eine Bagatelle handelt. Das ist aber nicht richtig. Erstens sind wir hier in Bremen Deutsche und haben ein Recht, daß man uns auch in Bagatellen deutsch kommt und unser anständiges deutsches Gefühl nicht dadurch beleidigt, daß man uns einseitig englisch beschriebene Sachen vorsetzt. Zweitens wollen wir einmal den Fall sehen, jemand nähme als Klubmitglied oder als Vortragbesucher einen Engländer oder einen Amerikaner, vielleicht gar einen Deutschamerikaner, der drüben sich für unser Vaterland tatkräftig eingesetzt hat und dem er dafür mal eine kleine Freude machen will, mit in diese Räume. Wir sehen ihn schon grinsend vor uns stehen, mit dem Finger auf diese Haken zeichnend und fragend: „Rook here, what's that?“ Tief errötend würden wir ihm dann nur antworten können: „That's a damned shame fir!“ Was wir milde ins Deutsche mit „Affenscheide“ überlegen wollen.

Bergsehnucht

Skizze von G. W. Veyer

Das Regiment hat das Dreieck auf der Spitze des Monte Walderosa besetzt. In der Nordwestecke liegt das Gemeindegelände. Der Posten im Graben schläft knallend die Bergschätze zusammen; das verheißt wenigstens für kurze Augenblicke die Kälte aus den Füssen.

Unter der Felsbahn vor dem Loch zum Unterland kriecht der Oberjäger Bollinger hervor. „Na, Michel, kriecht?“ fragt er teilnahmsvoll. „Ja und net' wenig!“ brummt der Mann. „Seht doch's g'wiss ganzig Grab.“ „Geh' mein ins Loch!“ sagt Bollinger. „Ach bleib' heraus für Dich.“

Erkreut reicht ihm der Michel die Leuchtpistole und verschwindet hinter der feigefrorenen Felsbahn.

wächst die Selligkeit; zwischen den Bergspitzen schiefen Strahlen hervor und beleuchten die Kluppen der Venetianer. Sinnend steht der Oberjäger und genießt das lang entbehrte Schauspiel.

Mehr als zwei Jahre ist es her, daß er zuletzt drüben auf der Kreuzhöhe gestanden und den Anblick seiner geliebten Berge genossen hat, mehr als zwei Jahre, seitdem er von ihnen Abschied genommen, um seinem Regiment in den Schmutz Serbiens, in den Höllekeßel von Verdun, und in die Wald-einsamkeit Siebenbürgens zu folgen. Wo er in dieser Zeit gewesen war, überall wieder und laden ihn die Erinnerungen an die Berge, an seine Berge, die er kannte wie seine zweiten Väter und Wiener Wald, zwischen Wetterstein und Dolomiten. Als Jungen von zehn Jahren hatte ihn sein Vater zum erstenmal mitgenommen auf den Berggipfel; wie eine Offenbarung erschienen dem Knaben die Wunder der Gebirgswelt, und er fühlte, daß die Berge ganz von ihm Besitz ergriffen und ihn nie wieder freigeben würden. Seitdem gab es keinen an-

deren Gedanken für ihn als: Sinaus in die Berge! Jeder Sonntag sah die beiden Vater und Sohn auf einem Gipfel des Wettersteins oder Karwendels. Die Ferien führten sie hinüber nach Tirol, ins Salzburgerische, nach Steiermark, nach Kärnten, dort drüben am Fuß des Glockners, den jetzt die ersten Strahlen der Sonne treffen, dort in Windig-Matrei liegt der Vater auf dem Friedhof neben den anderen Opfern der Schneepyramide. Allen stürmte der Sohn weiter von Gipfel zu Gipfel trotz der Witten seiner Mutter; die Berge waren stärker als sie...

Höher und höher steigt die Sonne; langsam hebt sich der dunkle Schleier über den Dolomiten. Taucht dort nicht der Sorapis auf, von der schönsten Erinnerung seines Lebens vergoldet? Dort hat er einst das lebende junge Mädchen getroffen, als er einmal seine Pflanz wanderte. Und da wächst der Cimone della Palla aus dem Dunkel hervor, der Cimone, auf dem die beiden ein Jahr später beschloßen, gemeinsam durch die Berge und durch das Leben zu gehen!

Nun sitzt sie daheim in ihrem Gänschen am Waldensee und seht sich nach ihm; eben wird sie seinen Brief erhalten haben, der ihr die Nachricht bringt, daß sein Regiment in Italien liegt. Sie freut sich mit ihm, daß er wieder in seinen geliebten Bergen weilen darf, und hofft auf den Frieden, der sie beide einst wieder hinauf führt auf Kuppen und Finnen. Hier auf den Walderosa soll sie mit ihm wandern und die Pracht der Berge genießen vom fernen Karst bis zum Driller!

In vollen Zügen trinkt er die reine Luft des jungen Wintertags; die letzten Schattensind der Sonne gewichen, und in blendendem Weiß strahlen die schneebedeckten Gipfel. Er kann sich nicht satt sehen an dem lang entbehrten Anblick; er vergißt Krieg und Tod und sieht nur seine Berge, seine Berge...

Drüben beim Italiener blüht ein Kumpfe auf; ein matter Schlag trifft Bollingers Brust; langsam sinkt er an die Grabwand. In den Augen des Toten spiegeln sich die Berge in schneiger Pracht.

Aus Bremen Stadt und Staat

Sonntagswort für die Woche

Jesus 57, 15 u. 16: So spricht der Herr und Erbhene, der ewiglich wohnt, des Name heilig ist: der ich in der Höhe und im Heiligtum wohne, und bei denen, so zerklagen und demütigen Seines sind, auf daß ich erlaube den Geist der Gedemütigten und das Herz der Zerklagenen: ich will nicht immerdar haben und nicht ewiglich ähren, sondern es soll von meinem Angesicht ein Geist wehen, und ich will Dem machen.

Im großen Casino-Saal. Es mochte von Menschen, Kopf an Kopf. Ein schier unübersehbares Meer. Wie soll das heute Abend werden? Drückende Schwüle liegt schon jetzt, noch eine Stunde vor Anfang, in der Luft. Doch es liegt noch etwas anderes in der Luft. Man spürt es ganz deutlich. Eine große Erwartung, ein wichtiges Schauspiel, ein starker Atem der Begeisterung und Einheit. Man spürt es: hier ist ein Volk, das glaubt an einen neuen Aufstieg und hofft auf ein neues Reich und wartet zäh und tapfer auf eine lichtere Zukunft. Und als endlich der berühmte Redner kommt und redet, da hängen sie alle zwei Stunden lang an seinen Lippen. Und es entrollt sich vor ihren Augen ein klares Bild dessen, was verehrt und angestrebt ist, und dessen, was sein und werden soll in Kraft und Gerechtigkeit und Wahrheit. Hier ist in tausendfältigen Massen das Volk, das ein neues Deutschland bauen möchte, ein freies Volk, seiner Sklavensketten ledig, das Luft zum Durchatmen und Gelegenheit zum frohen Schaffen hat. Hier ist dieses Volk. — Und es gibt noch anderswo ein großes Volk. Da, wo man alles Alte, alles, was heilig und göttlich ist: Ehe und Familie, Volk und Vaterland, Freiheit und Würde in Scherben schlagen und auf dem wüsten Trümmerhaufen und phantastischen, enträumten neuen Reich schaffen möchte, ein Reich, dessen Fundamente in Blut und Tränen, in Scham und Scherz liegen, und dessen Mauern Trübsal und Knechtschaft, Untergang und Uebergang der Einzelnen in einem schauerlichen Menschenmassenrei bedeuten werden. Dieses Volk steht auf der anderen Seite. Immer deutlicher bilden sich die beiden Fronten heraus. Immer klarer wird das, die große Entscheidungfrage der Zukunft: Welche Front wird vordringen und siegen? Der Augen hat zu sehen, der schon das. Und ein Abend wie der, an dem Gobbels sprach, befähigt das vollst.

Auf mich aber liegt wie eine schwere Last die ernste Frage, die letzte Frage, die Frage, die im Endurteil in sich birgt: Ob der Höhe und Erbhene und Seilige wohl auch hier unter uns ist? Ich sehe viele, die ich als treue Förder des göttlichen Wortes kenne und als solche, die im Umgang stehen mit ihrem Gott, dem Hören und Erhören und dem, der da wohnt bei denen, die zerbrochen und demütigen Seines sind. Warum soll er seine Verheißung nicht an ihnen erfüllen, auch in dieser Stunde? Ich sehe viele, die in Not und Armut und Elend stehen, die aber geduldig und treu ausbarren und an ihrem Teil zu einer neuen deut-

lichen Zukunft mithelfen wollen. Sollte das göttlich sein? Ich kann das nicht glauben. Nicht unter deutsches Volk und Vaterland in seiner Art, Geschichte und Kultur eine Gabe Gottes für uns? Ist es nicht heilige Pflicht, sich seiner zu freuen und ihm als einer hehren Aufgabe zu dienen? Und es ist nicht ganz leicht für einen, der mit Ernst Christi sein möchte, es erscheint mir viel leichter, das alles als unwichtig im Vergleich zu den ewigen Dingen bei Seite zu schieben, viel leichter, zu sagen: Uns geht nur Gottes Evangelium an, wir kennen nur Christi Reich und die Ewigkeit; alles andere ist Welt, gleichgültig oder sogar göttfeindliche Welt. Ich glaube, daß das eine weltfremde Christenart ist, die leicht zum süßen Genießen zur bequemsten Selbstsucht und zum leicht fliehenden Nihilismus auf dem Gang der Volksgeschichte wenig bedeutet oder ganz verfehlt. Wenn der Nationalismus einmal mit seinen unangenehmen Schrecken und Graueln eine schwarze Schlammflut über uns dahinbraut und uns in seinen finsternen Schlund ziehen würde, so möchte das vielleicht auch ein Gericht über alle die geistliche Gleichgültigkeit und Uninteressiertheit für bürgerliche Dinge bedeuten. Wir aber wollen uns nicht irren lassen, weder durch harte Drohungen noch durch sanfte Lockungen, sondern tapfer und treu zu unserem deutschen Volk und seiner Bewegung aus Knechtschaft und Untergang stehen. Wir wollen in bestender Stellung unsere Seelen offen halten für das Wirken und Offenbar des ewigen Gottes und es glauben, daß das Wort des großen Propheten auch auf uns zutreffen möchte. Dann werden wir siegen und mit ihm einer starken deutschen Zukunft entgegengehen. B. Thyssen.

Bürgerschaftsantrag der DNVP

Die Bürgerchaft wolle beschließen:

1. Der Finanzdeputation wird aufgegeben, im Namen des Bremischen Staates als des Inhabers der Aktien der Hanfa-Bank Bremen A.G. eine Generalversammlung dieser Gesellschaft einzuberufen, und auf die Tagesordnung dieser Generalversammlung den Antrag auf Abberufung des Aufsichtsrates und Wiederwahl eines neuen Aufsichtsrates zu setzen. Aufgabe des neuen Aufsichtsrates ist, den jetzigen Vorstand der Hanfa-Bank Bremen sofort abzugeben und einen neuen Vorstand einzusetzen.
2. Die Finanzdeputation ist ferner zu beauftragen, der Bürgerchaft Vorschläge zur Neubestellung des Vorstandes und Aufsichtsrates dieser Gesellschaft zu rechtzeitig zu machen, daß in einer ordentlichen Sitzung der Bürgerchaft diese Vorschläge noch vor dem Termin der Generalversammlung zur Beratung und Abstimmung kommen können.
3. Der Senat beschließt nicht die Ernennung, einem Vergleich in dem schwebenden Prozeß zwischen der Hanfa-Bank Bremen und der Danat-Bank ohne vorherige Genehmigung der Finanzdeputation die Zustimmung zu erteilen.

4. Die Finanzdeputation ist zu beauftragen, einen Beschluß der Aktiengemeinschaft herbeizuführen, durch den der neu ernannte Vorstand beauftragt wird, eine Klage auf Erlass des der Hanfa-Bank anlässlich der Kreditgewährung an die Nordwolle zugefügten Schadens gegen den früheren Vorstand und Aufsichtsrat der Gesellschaft einzuleiten und durchzuführen.

gez. Tagts u. Gen.

Bau- und Veranstaltung einer Geldent- und Warenmesse. Wie uns die Kleinhandelskammer mitteilt, wurde in einer Besprechung einer großen Anzahl in Betracht kommender Einzelhandelsfirmen festgestellt, daß der bremische Einzelhandel allen Bestrebungen auf Abhaltung einer Geldent- oder Warenmesse in Bremen vor Weihnachten ablehnend gegenübersteht.

Religion und Gegenwart. Der Evangelische Bund veranstaltet auch in diesem Winter zwei Vortragsabende, die bei freiem Eintritt um 10 Uhr im kleinen Modenlaal stattfinden werden. Am 16. Nov. spricht dort Pastor Urban über „Die völkische Bewegung und wir“ und am 23. November Pastor prim. Nollenboom über „Die katholische Kirche und wir“. (Siehe Anzeige.)

Der Seeverkehr in den Bremer Häfen in der Woche vom 1. bis 7. November 1931. Es kamen an: 112 Schiffe mit 185 447 Nettonregistertonnen und 65 939 T. Ladung, davon in Bremen-Stadt 80 Schiffe mit 107 682 Netto-Reg.-T. und 49 689 T. Ladung. Es gingen ab: 111 Schiffe mit 143 869 NRT. und 42 404 T. Ladung, davon von Bremen-Stadt 78 Schiffe mit 104 157 NRT. und 37 610 T. Ladung.

Sparflus und -hilfe. Wie bekannt, steht jetzt die Hauptverhandlung der Sparflus bevor, in denen über die Verwendung der Zinsen und Strafgebu der Sparflus gefacht wird. Wie wäre es, wenn diese Gelder in diesem Jahre ganz oder teilweise der Bremer Winterhilfe überwiesen würden? Es bedarf dazu nur eines Ueberweisungsantrages an die Bank oder Sparkasse, durch welche die Spargelder verwaltet werden, da alle Banken und Sparkassen Spenden für die Bremer Winterhilfe entgegennehmen.

Bremer Getreidebericht. 13. November. Weizen: Manitoba 1. 6,75 unverzollt. Roggen: Nordrussischer 5,40 unverzollt. Südrussischer 5,30 unverzollt. Gerste: Donau 4,95 unverzollt, Ruffen 5,— unverzollt. Hafer: Röm. Weißhafer 56,7 kg. 9,30, dto. 53,4 kg. 8,85, dto. 50,1 kg. 8,75. Mais: La Plata 10,20 verzollt. Tendenz: Aufsig!

Rundfunk-Programm

Donntag, 22. November

7. Bremer Hafenkonzert. 9. Ziti-Ruf-Kurios 9,25 Totenopferkonzert. 9,55 Totenopferkonzert. 11,30 Bachantate Nr. 70. 12,15 Michael Frayday. 13,15 Wetterbericht. 13,20 Das Licht in der Finsternis. 14,00 Weibe. 15. Gefallenen-Ehrung. 15,30 Gedenkstunde für die in Kriegsgefangen-

haft gestorbenen deutschen Brüder. 16,45 Requiem. 17,00 Musikalische Feierstunde. 18. Michael-Braetorius-Konzert. 19,00 Tod und Andacht. 19,55 Wetterbericht. 20,00 Wir wollen helfen, Reichsfanzler Dr. Brüning. 20,15 Cäcilien-Fest. 21,30 Das Wollspiel. 22,30 Nachrichtenabend. 22,50 Akustischer Dienst. 23,00 Edward Grieg-Konzert.

Montag, den 23. November

6,30 Zeitangabe. 6,45 Wetterbericht. 6,50 Morgenmusik. 7,05 Eisbericht. 7,50 Wetterbericht. 11,00 Zur Unterhaltung. 12,10 Wetterbericht. 12,20 Vörlauf. 12,30 Was machen unsere Vögel. 12,40 Bremer Futtergetreidebericht. 12,55 Neuerer Zeitungen. 13. Schallplattenkonzert. 13,15 Wetterbericht. 13,20 Schallplattenkonzert. 14,00 Eisbericht. 15,00 Wetterbericht. 1,05 Vörlauf. 15,35 Schiffsfahrtsunt. 16,30 Deutsche Jugendmusik. 17,00 Württemberg. 17,30 Für und wider die Kleinwohnung. 17,50 Die Musik in der Sprache. 18,30 Der Kampf um die Kartelle. 18,55 Keine Angst vor dem Schicksal. 19,20 Frankfurter Abend. 19,25 Wetterbericht. 19,30 Rudolf Knecht. 20,15 Jungs Friedemann. 20,45 Rastender-Rohr. 21,45 Nachrichtenabend. 22,05 Akustischer Dienst. 22,15 Uebertragung auswärtiger Sender. 22,50 Eisbericht. 23,00 Sendestille.

Berufungsverhandlung gegen Konsul Ochoa

Unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Lüneburg begann die Berufungsverhandlung gegen den ehemaligen argentinischen Konsul Ochoa, der in erster Instanz wegen Konfursverbrechens zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr verurteilt worden war. Die überaus komplizierten Zusammenhänge in diesem Verfahren bedingen eine längere Dauer des Prozesses. Es ist mit etwa 10 bis 14 Tagen zu rechnen.

Ochoa hatte, als er im Bremer Konsulat angestellt war, mit dem hiesigen Kaufmann Gültler freundschaftlichen Verkehr gepflogen. Doch verfeindeten sich die beiden wegen ihrer Frauen. Ochoa kam dann an das Konsulat in Hamburg. Gültler geriet in Konfurs und flüchtete. Er zog sich dann in ein Sanatorium zurück, wo ihm seine geistliche Inangerechnungsbehörde beistand. Auf Grund dieses Umstandes wurde er freigelassen. „Aus der Konfursmasse“ fehlten etwa 70 000 RM., die Gültler mit einer unbekannten Dame durch Wertverfälschungen verloren haben will. Es stellte sich nach einiger Zeit heraus, daß der gleiche Betrag nach dem Konfurs auf das Bankguthaben Ochoas eingezahlt worden war. Dieser machte über die Herkunft des Geldes widersprechende Angaben, jedoch der Verdacht auftauchte, es handle sich um das von Gültler verlorene Geld. Dann kam nach, daß Ochoa zahlreiche Geldsätze Gültlers, der nach Hamburg übergesiedelt war, finanzierte, worin man eine verschleierte Rückzahlung des verlorene Geldes erblickte. Schließlich soll Ochoa vor dem Generalkonsul Dhamarte in Hamburg ein Geständnis abgelegt haben. Ochoa bestritt dieses und stellt es als einen Nachschuß Dhamartes hin, dessen Charakterbild von den Zeugen sehr schwach bezeichnet wird.

Giltner

EINE DEUTSCHE BEWEGUNG

VON E. CZECH-JOCHBERG

Möglichst wurde er von festen Armen erfaßt, geführt. Stimmen um ihn. Ein Verbandsplatz. „Die Augen“, stöhnte er. „Definieren Sie sie doch.“

Er öffnete sie, so weit er konnte: Und starrte in eine Wand von Nacht.

„Es ist neun Uhr“, sagte ganz von ungefähr irgendwer.

...

Fahrt durch die Nacht. Räderstumpfen, endlos. Vom Nachbarbett kommen ein paar Worte: „Warte, bald wird es losgehen.“

„Was soll losgehen?“ Keine Antwort. Kein Mensch mochte es. Aber irgend etwas würde schon geschehen, mußte geschehen.

„Der Krieg muß doch beendet werden. So oder so.“

Wieder hatte man keine rechte Vorstellung. Aber irgendwie fühlten sie's alle, die in dem Zuge fuhren, verwundet, gasstarr, vergiftet: Daß das Ende des Krieges nahe war ...

„Wird es zu einem Streik kommen?“ fragte Giltner.

„Wahrscheinlich ... so wie im Frühjahr.“

„Unfinnig“, eine andere Stimme, „die Matrosen gehen schon los ... in Wilhelmshaven wehen rote Fahnen von den Masten der Dreadnoughts ...“

Es war eine ganz junge Stimme, die das sagte, und Giltner machte sich keine Gedanken darüber. Ein Giftkopf, der Weltgeschichte machen wollte ...

Dennoch wirkte ihn die Angst, schnürte die Seele zusammen. Sie hatten ja keinen Begriff, die anderen, die um ihn lagen, was das hieß: Am ein Vaterland bangen, das man nicht besaß. Man mußte Randdeutscher sein, um diesen Gussorgisten zu verstehen mit seiner heißen Deutschlandssehnsucht. Mühte es erlitten haben, wie Mailländerlein in den Korier wanderten, wenn sie an einer deutschen Mittelschule im Saubergsgerichte eine Kornblume im Knopfbuch trugen. Mühte angefaßt sein von jenem Winternum, das den Slamen zulächelte. Die Vaterlandsbewußten, die da um ihn lagen, sie ahnten wohl nicht, wie sehr man ein Wahl-, ein Blutvaterland lieben konnte. Der drüben, der Nordböhme, der von den österreichischen Motormörtern kam, die an der Westfront standen, der hätte Giltner begriffen. Aber sein Hirn war noch unmadet von der Fliegerbombe, die den Geschützstand zerlegt hatte.

Wenn er nur eine Zeitung hätte lesen können. Es war so lästig, sie sich vorlesen zu lassen. Jeder las doch nur, was ihm befiel, wenn er Gemüts befiel.

Das mit der Marine hatte sicher nichts zu tun, eine lokale Erscheinung.

Giltner sagte das seinen Kameraden im Jagarett-Paleis, und die Bayern, die dortin verlagerten waren, nickten. Niemanden würden die Münchner wohl so etwas mitmachen, nein, nein.

„Man sollte hineinpieffern in die Laufjungen.“

In den Hof des Spitals ratterten Lastwagen. Schreien drang in die Kranken-

räume. Man sah durch die Fenster: Matrosen!

Was wollten die Kerle hier? Satten rote Bänder und rote Fahnen.

„Die Revolution ist ausgebrochen“, riefen sie.

Kein Mensch antwortete.

Was jetzt folgte, hat Giltner selbst geschilbert: Am 10. November — Giltner vermute bereits so weit zu sehen, daß er die einzelnen Menschen erkannte — erschien der Jagarett-Pastor. Ein alter Herr.

Erat ein, wurde umringt von den Bayern. Mit gitternder Stimme sagte er: Hohenzollern sei nicht mehr! Der Kaiser abgesetzt! Deutschland von heute an Republik!

Man müßte Gott bitten, daß er dieser Republik seinen Segen nicht verleihe ...

Möglichst saßen dem Manne die Tränen in der Kehle. „Für jed Bayern ... aber ihr werdet wissen, was die Hohenzollern für Preußen und Deutschland getan haben, was sie für uns in Kommen, in der Mark geschaffen haben, ihr werdet verstehen, daß ich ...“

Er brach ab, verfuhte sich abzuwenden. Aber sie hatten die Tränen gesehen, die Bayern, standen erschüttert, suchten nach Worten, suchten an Redensarten herum.

„Bei uns in Bayern wird's wohl sicher anders sein“, sagte schließlich einer. Sie griffen alle nach dem Rettungsseil, das ihnen der Soldat zugeworfen hatte: „Bei uns wird es wohl nicht so kommen.“

Möglichst fragte jemand den Pastor — es sollte gleichgültig klingen, aber die Stimme bebte doch: „Und die Front, Herr Pastor?“

„Die Front?“ fragten alle.

Der Pastor sprach langsam: „Die Front weicht bei den stärksten Divisionen den Ge-

legen der Feigheit, bei den vielen Kern- und Sturmtruppen, seien es bayerische, preussische, württembergische oder sächsische, den Gelehen der stärksten Bataillone gehörend, Gelehen, die schon Friedrich der Große und Napoleon anerkannt hatten, trotz der persönlichen Tapferkeit ihres Regiments und des engeren Vaterlandes jedes Kämpfers. Die neue Regierung hat sich bereit erklärt, alle Waffenstillstandsbedingungen anzunehmen, wir werden jetzt schweren Bedrückungen ausgesetzt sein ...“

Mehr hörte Giltner nicht mehr. Seine Augen, die vergifteten, brannten wieder, flüßiges Blut strömte in seinen Augenhöhlen. Die Hände vor dem Gesicht warf er sich auf sein Lager.

Möglichst fühlte er etwas Feuchtes auf seiner Hand.

„Nicht ... nicht“, sagte da jemand. Der Deutlichbilde von der Motorenatterie ...

7. Kapitel

Giltner soll verhaftet werden
Räte-München — Bestien im Luitpoldbannhaus — Zoller unterhandelt — Sturm auf München.

Der Münchener Winter ist ein häßlicher Gelele, läßt trockene Kälte durch die Straßen hauben, verbängt die Gassen mit trüben Nebel.

Die Stadt im Februar 1919 aber war noch unfreundlicher, als sie der Winter ohnehin schon machte. Das Glend starrte aus den verlassenen Fenstern, der Hunger geknirschte von Haus zu Haus, die Lebensmittelpreise zeigten gährende Leere wie überall in Deutschland.

Tote Stadt.

(Fortsetzung folgt.)

Nachklänge zu den Wahlen in Vegesack

Der nationalsozialistische Wähler konnte am Sonntag seine helle Freude haben an den schändlichen Gestalten der NS, welche vor dem Wahllokal Posten standen. Aufig und ernst das hohe Ziel unserer Bewegung vor Augen, laßen sie ihren Dienst, marschierten auch und die Kameraden der SS. leuchtenden Auges durch die Straßen.

Wer sich noch nicht einig war, ob er der NSDAP seine Stimme geben sollte, ist sicher noch im letzten Augenblick bekehrt worden. Denn wenn man in der Stadt und vor dem Wahllokal die jämmerlichen Gestalten der Reichsbanner sah, dann mußte man sich sagen, das sind wirklich auch in ihrer äußeren Erscheinung die Vertreter eines sterbenden Systems! An fast jeder Strohecke der inneren Stadt lagerten sie herum, daß es einem geradezu lästig wurde. Zu Zwischenfällen ist es nicht gekommen, weil unsere SS. und SA. sich diszipliniert und muster-gültig benommen haben.

Nun dürfte es von großem Interesse sein, was die Vegesacker SPD-Zeitung dazu sagt; man höre und laune: Als Überschrift: „Be-lebter aber ruhiger Verlauf, Magistat steigt, Reichsbanner hält Ordnung!“ („Ausgerechnet Bananen!“) Die „Magistat“ batouillierten in den Straßen herum und zogen im Laufe des Tages Verhaftungen aus den umlie-genden Bauernhöfen heran. Die Reichs-bannerleute blieben aus diesem Grunde in Alarm und stellten ebenfalls Patrouillen auf. Die Nazis merkten nun sehr bald, daß die Republikaner in der Mehrheit waren und benahmen sich sehr gefittet. Es zeigte sich, daß die bloße Anwesenheit des Reichsbanner-genie, um die auf Arbeitermord ge-drückten Hitlerleute zur Ruhe zu bringen.“

Wenn das die Vegesacker SS. und SA. ge-lesen hätte, sie würden sich den Bauch halten vor Lachen. Und dann behauptet das Lügenblatt noch frech, es seien nur „ein-heimische“ Reichsbannerleute eingesetzt und leicht eine genügende Verstärkung heranzu-ziehen gewesen, um Uebergriffen entgegen-zutreten! Dabei wimmelte es nur so von Auswärtigen. Das es solche waren, konnte man ihnen von der Nasenpitze ablesen. Wie die SS-Reute nachmittags einmal durch die Straßen gingen, freuten sie die Köpfe zu-sammen und raunten: „Donnerwetter noch-mal, sogar die Schwarzen sind da!“ Sowohl die „Schwarzen“ waren da, stramm, auf-recht und frei, den Blick geradeaus, gingen sie dahin, für jeden bedenkenden Men-schen ein zukunftsreicher Anblick. Die „Ordnung haltenden Reichsbannerleute“ sollen sich gelagt sein lassen, daß sie keinen Eindruck hinterlassen haben, oder wenn schon, dann einen sehr ruhigen.

Den noch der SS. und SA. fernstehenden Leuten in Vegesack, die wochentags haufen-weise an den Ecken herumstehen und Sonntags in den Langlofen sitzen, rufen wir zu: Wenn Ihr deutsch denkt und fühlt und nicht wollt, daß unser liebes deutsches Va-terland noch weiter in den großen Sumpf gerät, dann her zu uns, schließt unsere Reihen, das neue erwachende Deutschland braucht Männer der Tat und keine Klatsch-bajen!

Der neue Magistrat Bremerhavens

Die am letzten Sonntag stattgefundenen Wahlen für das Bremerhavener Stadtpar-lament bringen auch eine Umbildung des Bremerhavener Magistrats mit sich, der durch das Anwachsen der Stimmen der National-

Die „Volkszeitung“ tobt

Maßlose Schwindeleien und dummste Verleumdung

Wie nicht anders zu erwarten, verläßt die Volkszeitung mit allen Mitteln sich von der Schuld reinzuwaschen, die sie durch ihre mo-natelange Hege auf sich geladen hat. Sie befreit also nicht nur die einfachsten Tat-sachen, so die, daß

Reichsbanner fast durchweg mit Spaten bewaffnet

war, sondern geht nunmehr in ihrer Frei-tagsausgabe in gut gespielter Entrüstung auf einem mißglückten Gegenangriff über. Ausgerechnet uns beschuldigt sie dieser Wirt-terkriegs-Hege und knüpft daran Behauptun-gen, die ebenso unsinnig wie erlogen sind. Sie verwechelt offensichtlich die Begriffe und vermag nicht mehr zu unterscheiden, zwischen einem ordentlichen Gerichtsverfahren, von dem wir sprechen und einem nächtlichen Ueberfall, bei dem man mit Dolch und Spaten hinterhältig über den Gegner herfällt. Wir haben es nicht notwendig, mit solchen Schandakten den guten Ruf unserer SA. zu befehlen, denn mit uns marschiert das Recht und die Zeit. Wenn aber die Volkszeitung noch immer nicht begriffe haben sollte, was die Hege zum Bürgerkrieg fügt, dann erinnern wir sie an die Worte des Reichs-bannergenerals Göring, der die National-sozialisten bis auf den letzten Mann vernich-tete. Wir erinnern sie an die letzte Verammlung der Friedensgesellschaft, in der der SA-Mann Stodinger anführte, daß es in vier Wochen kein Braun-hemd mehr in Bremen gäbe,

und wir zitieren die Reichsbannerzeitung vom 7. November 1931, in der der Mund-funkredner Karl S ö l k e m a n n sich zu der Morddrohung verleiht:

Wir werden nicht geduldi abwarten, bis die schlimmsten außenpolitischen Ver-drängnisse mit unserer Hilfe überwunden sind und uns dann mit gebundenen Hän-den den Fick und Klages, den Hilfer und Röhms ausliefern lassen. Nach vor

dem Frühjahr 1932 wird man sich in Deutschland für oder wider das Mord-programm Ficks zu entscheiden haben.

Unter dem Mordprogramm Ficks ver-steht auch Karl Sölkemann genau wie die Volkszeitung unter den Sägen, die wir ge-schrieben haben, daß am Tage der Macht-ergreifung durch die Nationalsozialisten die Schuldigen vor ein ordentliches Gericht ge-stellt und zur Verantwortung gezogen wer-den.

Der deutsche Arbeiter hat längst den Un-terchied begriffen und wir können der Volks-zeitung beraten, daß

nach nie so viel Anmeldungen zur SA. erfolgt sind, wie in den letzten Tagen.

Aber wir können die Angst der Vögel ver- stehen, denn sie wissen selbst am besten, wie sie jahrelang die Arbeiterkraft betrogen ha-ben, wie aus ihrem Volkstaat der Freiheit und Würde ein Elendslager für Millionen von Arbeitslosen wurde, indem nur sie selbst fette Böfen und gute Pensionen haben. Da-mit schreiben sie heute und reden von Mord-programm, das ausschließlich sie in die Tat umlegen wollen.

Die Volkszeitung verläßt auch wieder mit dem plumpen Schwindel zu kommen, daß die SA. schwer bewaffnet gemeien sei, während das Reichsbanner nur mit weißen Tschent-tern gewinn habe. Welch eine nieder-trächtige Verleumdung! Wir stellen unter anderem fest, daß unsere SS. weil sie aus Sicherheitsgründen in geschlossenem Zuge über den Domschloß radelte, zur Polizeihache gebracht und dreimal auf das genaue nach Waffen durchsucht wurde. Nicht eine einzige Waffe wurde gefunden, aber die SS-Leute hatten Gelegenheit, den Tisch voll Waffen zu legen, die den verhafteten Reichsbanner-leuten abgenommen waren. Ist der SA-Mann Defer vielleicht ohne einen Dolch er-schossen worden, oder sind unsere zahlreich-

Schwer- und Leichtverletzte vielleicht nur gegen einen Gartenzaun gelaufen? Welch eine Frechheit gehört dazu, die Verwundung des Reichsbanners zu leugnen! Ist doch das Reichsbanner schon

zwei Stunden vor dem Ueberfall in Reich und Glied im Volkshaus an-getreten und hat dabei fast durch-weg Waffen in der Hand gehabt!

Mit diesem plumpen Schwindel zerstört die Volkszeitung das letzte Vertrauen, daß sie bei anfänglichen Arbeiterbeträgen und hegt die ihr nabefehlenden verbrecherischen Ele-mente zu neuen Ueberfällen auf. Ist nicht das Reichsbanner am Donnerstagabend wiederum nach Habenhausen marschiert, um dort Nationalsozialisten zu überfallen? Glaubt die Volkszeitung wirklich, daß die bremische Bevölkerung so idiotisch ist, diese frechen Schwindeleien der Volkszeitung zu glauben?

Wir haben ein gutes Recht, auch Herrn Alfred Kauf tolle Mordhege vorzuwerfen, auch wenn er an dem fraglichen Montag sich in Sicherheit gebracht hatte und irgendwo auswärts weilt. Viele Hege gibt ja schon Wochen und so rechtzeitig ist er ja gar nicht von der Bildfläche verschwunden!

Ohne auf die persönlichen Verunglimpfun-gen unseres Schriftleiters einzugehen, die wie alle andere erstunken und erlogen sind, stellen wir nur noch zum Schluß fest, daß die Polizei hoffentlich unserer Angabe nach-geht, nach der zwei Redaktionsmitglieder von Reichsbannerleuten angehalten und nach Waffen durchsucht worden sind. Nicht die Volkszeitung, sondern wir fordern ja Unter-suchung aller der Vorgänge der letzten Tage. Nicht wir, sondern die Volkszeitung fürchtete ja das Ergebnis dieser Untersuchung und so fällt sie in einen Schreckenskrampf nach dem an-deren und merkt gar nicht, wie bodenlos jäm-merlich sie sich macht.

sozialisten und auch der Kommunisten nun-mehr ein in seiner Zusammenfassung von dem bisherigen Magistrat abweichendes Bild zeigt. Der Magistrat, der nach der Stärke der einzelnen Fraktionen der Stadt-verordnetenverammlung zusammengelegt wird, besteht bekanntlich aus 7 Stadträten, die sich wie folgt auf die einzelnen Parteien verteilen:

Sozialdemokratische Partei	2 bisher 3
NSDAP	2 bisher —
Deutschnationale Volkspartei	1
Bürgerliche Vereinigung	1 bisher 2
SPD	1 bisher —
Wirtschaftsfraktion	— bisher 1
Staatspartei	— bisher 1

Zentrum, Mittelstandsgruppe, Deutschna-tionale, Staatspartei und die Bürgerliche Ver-einigung hatten, um die Bestimmungen nicht verloren gehen zu lassen, eine Stimmverbin-dung vereinbart. Es sieht zu erwarten, daß diese Parteien auch im Magistrat eine so-genannte Arbeitsgemeinschaft bilden werden.

Die bei der letzten Stadtratswahl einmal abgegebenen Stimmen verteilen sich auf die einzelnen Parteien nach prozentualer Be-rechnung folgendermaßen: Bürgerliche Par-teien 30,3 Proz., (1928: 53 Proz.), National-sozialisten: 24,7 Prozent (—), Sozialdemo-kraten: 30,2 Proz. (43 Proz.), Kommunisten 14,8 Proz. (7,5 Proz.)

Internationale Neederkonferenz in Bremen

Die Jahresfession der Baltik und Inter-national Maritime Konferenz wird nach

einem Beschluß des Exekutiv-Komitees im nächsten Jahre in Bremen abgehalten. Der in Habenhausen gefasste Beschluß bedarf noch der Bestätigung durch den Board of Direc-tors. Man hatte ursprünglich Genua als Ta-gungsort in Aussicht genommen, entschlöß sich aber wegen der schwierigen wirtschaft-lichen Verhältnisse, als zentraler gelegenen Ort Bremen zu wählen. Die Tagung findet in der zweiten Hälfte des Mai 1932, wahr-scheinlich in der Simmelfabrikstraße, statt, und nimmt acht Tage in Anspruch. Sie wird 300 bis 400 Needer aller Staaten nach Bremen führen. Bremen wird also eine Weltwirtschaft in seinen Mauern beherber-gen und im Zusammenhang damit Gelegen-heit haben, den fremden Needer Einblick in den großartigen und modern aufgezogenen Umschlagbetrieb seiner Häfen sowie die neuen Großschiffahrtsanlagen in Bremerhaven zu geben.

Geschäftliches Schützt die Familie

Ueberläßt eure Angehörigen nicht einer ungewissen Zukunft. Sorgt dafür, daß die Familie nach dem Ableben des Ernährers von den schlimmsten materiellen Sorgen be-freit ist. Die von der Parteileitung in Zu-sammenhang mit der Versicherungsgesell-schaft „Deutscher Ring“, Hamburg 36, ge-schaffene Sterbegeldversicherung für die Mitglieder der NSDAP und deren Ange-börige, gibt jedem Parteigenossen die Mög-

lichkeit, für einen geringen monatlichen Bei-trag auch über seinen Tod hinaus für seine Angehörigen zu sorgen. Beachtet den heuti-gen Anruf der Parteileitung und wendet euch zwecks Beratung und Aufnahme an die von der Ortsgruppe eingeleiteten Vertrauens-leute.

Aber nicht nur die Zukunft der Ange-hörigen, sondern auch Eigentum und Ver-mögenswerte gilt es zu sichern. Täglich tritt an die Parteigenossen die Notwen-digkeit heran, Versicherungen dieser oder jener Art abzuschließen. Sei es eine Lebens-, Kinder-, Aussteuer-, Studien-, Teil-haber-, Lebens-, Transport-, Reisegepäck-, Einbruch-, Diebstahl-, Transport-, Reisegepäck-, Einbruch- oder eine Krankenversicherung für diejenigen Parteigenossen, die einer Ver-sicherungspflicht nicht unterliegen. Nicht für die Mitglieder der NSDAP ist es aber, in Anbetracht unserer wirtschaftlichen Ziel-setzung jede Versicherung unserer rein deut-schen Vertrauensgesellschaft zuzuführen. Der Deutsche Ring mit seinen 4 Gesellschaften ist in der Lage, jede Versicherung zu äußerst niedrigen Prämien zu besorgen. Kostenlos Rat und Auskunft erhalten alle Parteigenossen in den in jeder Stadt befindlichen Geschäfts- oder Verwaltungsstellen des Deutschen Ringes oder man wende sich direkt an die Haupt-verwaltung Hamburg 36, Ausgabe. Ver-trauensmann für Bremen ist der Pg. Hans Wolzahn, am Wall 179-180, Zimmer 12.

Kirchenzettel

für Sonntag, den 15. November 1931.
Evangelische Kirchenkanzlei, Sandstr. 10-12.
Dienststunden: von 9-13 und 15-18 Uhr.
Fernruf D. 23 831 und 28679

St. Petri-Dom: 10.15 Uhr: Weidemann, Bedenkamm. f. d. Gemeindepflege, 11.30: Uhr: Kindergottesdienst i. d. Glocke Weidemann, 18 Uhr: Holzgraf, Abendmahl, Bedenkamm. f. d. Schwerefondens. — Haus Seefahrt: 10.15 Uhr: Mauritz, 10.45 Uhr: Taufen der. — U. 2. Frauen: 10.15 Uhr: Willen, 18 Uhr: Kirchenkonzert, 11.45 Uhr: Kindergottesdienst, 13 Uhr: Taufen in der Kirche. — Aula Victor: 9.30 Uhr: Cremer. — St. Ansgari: 10.15 Uhr: Leonhardt, 11.30: Uhr: Kindergottesdienst derf., 12.30 Uhr: Taufen in der Kirche derf., Donnerst. 15 Uhr: Taufen im Pfarrhaus Georg-strasse 15. — St. Stephani: 10 Uhr: Rosenboom, 11.15 Uhr: Kindergottesdienst Greifenbogen, 11.30 Uhr: Kindergottesdienst in der Oberkloster am Dovenort Rosenboom, 13 Uhr: Taufen derf., 18 Uhr: Rogt. — St. Stephani-Gemeindehaus, Sommer-strasse 26-28: 10 Uhr: Rogt, 11.15 Uhr: Kin-dergottesdienst derf., 12 Uhr: Taufen derf., Donnerst. 20.15 Uhr: Bibelstunde Rogt., 11.30: Willhadi: 10 Uhr: Vietor, 11 Uhr: Taufen

derf., 11.30 Uhr: Kindergottesdienst derf., 11.30 Uhr: Kindergottesdienst i. Saal Gauß-strasse 18. 18 Uhr: Welt. — Immanuel: 10 Uhr: Tiefenbal, 11.15 Uhr: Kindergot-tesdienst, 12 Uhr: Taufen. — St. Nembert: 10.15 Uhr: Schomburg, 11.15 Uhr: Taufen derf., 1.30 Uhr: Kindergottesdienst derf., 18 Uhr: Augenogottesdienst. — St. Midachis: 10.15 Uhr: Sadländer, 11.15 Uhr: Kin-dergottesdienst derf., 12.30 Uhr: Taufen derf., Donnerstag 14.30 Uhr: Taufen Dovenort-deich 4. — St. Michaelis-Gemeindehaus, Landshuterstr. 3: 10 Uhr: Vertuliet, 11.30 Uhr: Taufen derf., Dienstag 20 Uhr: Bibelstunde. — Friedenskirche: 10 Uhr: Wiehner, 11 Uhr: Taufen derf., 11.30 Uhr: Kindergottesdienst i. d. Kirche derf., 11.30 Uhr: Kindergot-tesdienst Wielandstr. 13, Urban, 18 Uhr: Kon-zert i. d. Kirche. — St. Pauli: 10 Uhr: Bier-iga, 18 Uhr: Mallow, Abendmahl. — 11.30 Uhr: Kindergottesdienst in der Kirche, Bier-iga, 11.30 Uhr: Sonntagschule im Gemeinde-haus Mallow, 11.15 Uhr: Taufen Pfarrstr. 18, 2. Mallow, 12.30 Uhr: Taufen i. d. Kirche Bieriga. — Sothenor: 10 Uhr: Rohe, 11.30 Uhr: Kindergottesdienst derf., 12.30 Uhr: Taufen derf., Freitag 20 Uhr: Bibel-stunde. — Zion: 10 Uhr: Kramer, 11.15 Uhr: Kindergottesdienst, 12.15 Uhr: Tau-fen, Bibelstunde Kantstr. 34; Freitag 20 Uhr:

für Frauen und junge Mädchen, Sonnabend 20.30 Uhr: für Männer. — St. Jakob: 10 Uhr: von Schwanenflügel, 11.30 Uhr: Tau-fen i. d. Kirche. 16 Uhr: Lichtbildfeier des Kindergottesdienstes i. Gemeindehaus Kirchweg 55. — Gröpelingen: 10 Uhr: Coorlen, 11.15 Uhr: Kindergottesdienst derf., — Os-lebshausen: 10 Uhr: Schmidt 11.30 Uhr: Kindergottesdienst. — Saffelt: 10 Uhr: Rabm, 11.30 Uhr: Kindergottesdienst derf., 12.30 Uhr: Taufen i. d. Kirche derf., Die Bibelstunde am Dienstag fällt aus, Don-nerstag 12 Uhr: Taufen im Pfarrhaus nach vorheriger Anmeldung. — Ralle: 10 Uhr: Klein, 11 Uhr: Kindergottesdienst. — Volt-mershauser Christuskirche: 10 Uhr: (nicht 10.15 Uhr) Röhl, Festgottesdienst anl. des 25jährigen Bestehens der Kirche. Gloden-u. Orgelweibe, Mitwirkung des gem. Chors Singfranz, Bedenkammung. — Rabling-hausen: i. Voltmershauser Christuskirche. — Horn: 10 Uhr: Braedrich, 11.30 Uhr: Kindergottesdienst derf., — Grambe: 10 Uhr: Soops, 11 Uhr: Kindergottesdienst. — Diakonissenhaus: 10.30 Uhr: Thyßen. — Heil- und Fliegenschul: 9 Uhr: Reusch. — Deutsche Seemannsmission: 20 Uhr: Saar-mann. — Evangelische Auswanderermission: Abfiedergottesdienst am Tage der Abgang der Ueberlebensdampfer am 19 Uhr im St. Mi-

chaelis-Gemeindehaus Landshuterstr. 3, dir. hinter dem Lloydheim.

B. Landgebiet:

Arten: 9.30 Uhr: Saarmann, Kollekte f. d. Seemannsmission, 10.30 Uhr: Kindergot-tesdienst. — Borgfeld: 10 Uhr: Mohrmann. — Kirchhundling: 10 Uhr: Weßels, 11.15 Uhr: Sonntagschule derf., — Oerenlund: 10 Uhr: Reusch, 11.15 Uhr: Kindergot-tesdienst u. Taufen. — Seehausen: 10 Uhr: Schmedes. — Wafferhorst: 10.30 Uhr Kan-didat Schmalenbach.

C. Besondere Organisationen der Brem. Evangelischen Kirche

Yugendbund f. entlich. Christentum e. B., Bremen 1., Georgstr. 19: Sonabend, 16 Uhr: Kinderbund, Sonntag 20.30 Uhr: Evangelisation, Mittwoch 20.30 Uhr: Bibel-besprechende nach dem Thema bibl. Freitag 20.30 Uhr: Choristen. — Landeskirch. Ge-meinschaft e. B. In der Runken 21: Son-nat 11.15 Uhr: Sonntagschule, 20.30 Uhr: Evangelisation, Mittwoch 16 Uhr: Konfe-renz, Thema: „Die Gottesdienbewegung un-serer Tage“, anst. Abendmahl, 20 Uhr: Evangelisation, Thema: „Unseres Volkes Not und Rettung“, Donnerstag 20.15 Uhr: und Sonntag 18 Uhr: Jugendbund, Freitag 20.30 Uhr: Gebetsstunde.

Die deutsche Frau

Die deutsche Ehe

Von Heinrich Höpky

Unsere Urväter erzählten eine bedeutsame Geschichte. Sie sagten, der Mensch, ihr Stammvater, sei aus der Erde entsprossen, habe aber einen Hauch göttlichen Geistes erfahren, um sein besonderes Leben führen zu können. Da habe er sich unter allen Kreaturen nach einem Weibe umgesehen, um seine göttliche Art in Nachkommen festzuhalten. Er habe aber keine finden können, da ihn vor der Tierwelt geehrt habe. In dieser Not habe ihm Gott eine schlechthin Artgleiche zugefellt, die so feinesgleichen war, daß sie von ihm erkannt wurde als ein Stück seines eigenen Wesens. Aus dieser Artgleichen habe er sein Geschlecht erbaut.

Diese Geschichte ist uns später abhandeln gekommen und uns in fremder Sprache überliefert worden. Sie trägt aber immer noch deutlich die urartischen Züge, so daß wir sie als unser Eigentum in Anspruch nehmen müssen.

Jedenfalls geht aus dieser Geschichte hervor, was wir auch sonst wissen, daß die Ehe unseren Vätern als die erste und heiligste göttliche Naturordnung galt. Schon das Wort „eh“, das durch eine besondere Rune geschrieben wurde und das zweite der fünf heiligen Worte unserer Sprache war, hat außer der Bedeutung Ehe, noch die andere, die Geseß und Recht bedeutet. Damit ist gesagt, daß die Ehe bei uns die Grundlage jedes Rechtes und Geseßes ist.

Sie ist noch viel mehr. Sie ist die Wurzel unseres Volkslebens. Aus der Ehe erwuchs die Sippe, aus der Sippe die Gausgemeinschaft, aus den Gausgemeinschaften der Stamm und aus den Stämmen die deutsche Volksgemeinschaft.

Solche Ehen Artverwandter sind naturgemäß und werden im allgemeinen auch nicht unglücklich sein. Zwar ist es selbstverständlich, daß zwei Menschen im ersten Familienleben der strengen Arbeit jeweilig durch allerlei Unstimmigkeiten gehen müssen. Es ist immerhin Energie und guter Wille nötig, bis eine Ehe ihre richtige Ausprägung bekommen hat; oder gerade dadurch wird sie um so unzerbrechlicher.

Ich habe das in vielen Hunderten von Fällen beobachtet. Sie lebte lange Zeit unter den deutschen Ansiedlern in Russland, bei denen niemals Artfremde sich zu einer Ehe zusammenklopfen. Ich erinnere mich aus den langen Jahren nur einer einzigen Ehe Scheidung. Das war die Ehe eines fremd zugezogenen holländischen Fleischer mit einer Skandinavin. Da hatte offenbar schon die Stadt ihren üblen Einfluß ausgeübt. Es mag nun wohl sein, daß nicht alle Ehen in rosa Glanz getaucht waren, aber sie waren alle haltbar und fast nie unfruchtbar.

Jedenfalls leistet die Ehe eines: sie gründet ein Haus und schafft eine Hausgemeinschaft. Bei unseren Vätern hatte auch nur der Eheleiche eine Stimme in öffentlichen Angelegenheiten. Sie sahen im Manne erst dann den Vollmündigen, wenn er, wie der Stammvater, ein Weib besaß. Und sie hatten recht. Es war ein Mensch, der, wie die Alten sagten, „einen eigenen Rauch aufsteigen ließ“, das bedeutet, ein Mensch, das das Leben wirklich kennt und kein grasgrüner Vursche ist.

In jeder rechten Ehe meldet sich bald das Kind, das Artgleiche, das das bewährte Blut weiterträgt. Das bewährte Blut nannten die Alten das blaue Blut. Das hat mit der Farbe nichts zu tun, sondern bedeutet: blau wie Blut, d. h. bewährtes Blut. Daher ist es heute noch Sitte, daß man bei der Taufe dem Knaben ein blaues Bändchen anlegt und dem Mädchen ein rotes, das bedeutet: blau rot — bewährtes Recht. Diese Bändchen waren Ehrengeweihe, die die eheliche, artgleiche Herkunft der Kinder bezeugten.

Wenn in einer Ehe keine Kinder kamen, so wurde sie bei den Alten sehr gering angesehen. Man sagte spöttisch: „Die Reute find auf den Hund gekommen“, d. h. sie müssen sich einen Hund halten, um ihrer Liebe Ausdruck zu verleihen.

Jedenfalls macht erst das Kind und die Folge der Kinder die Ehe und das Haus zum Heim. Für diese heilige Pflicht können wir unserer Muttersprache nur dankbar sein. Es liegt darin viel Schönes, für das wohl die meisten Lebenslang dankbar sind.

Zum deutschen Heim gehört eigentlich notwendig ein Stück deutscher Erde, auch wenn

es noch so klein ist. Der Satz sollte gelten: Das deutsche Land ist Eigentum des deutschen Volkes, es bleibt immer Eigentum und darf nie veräußert oder als Ware verhöflet werden. Land ist niemals Ware, sondern die Wiege des deutschen Menschen und muß immer volkreichen sein.

Es müßte mithin für jedes Ehepaar und jedes Heim einen Weg zum deutschen Land geben. Es bleibt dabei den einzelnen unbenommen, den Weg zu gehen oder aus besonderer Ueberlegung nicht zu gehen, aber offen muß er ihm in der Zukunft stehen, wenn wir kein Volk ohne Raum mehr sein werden.

Erst durch den Zusammenhang mit deutschem Lande wird das deutsche Heim zur Heimat, und damit erhält es erst seine volle Bedeutung. Für die Heimat wird jeder Deutsche gern bis zu seinem letzten Blutstropfen einsteilen. Für ein Vaterland, das den meisten kein Vaterland ist, werden sich die Waffen schwerlich begeistern.

Eine echte Heimat hat einen hohen sittigen Wert. Sie kennt viele Volkskrankheiten nicht, als Prostitution, Verbrechen, Alkoholismus und ein Meer von Krankheiten, das mit ihnen zusammenhängt. Eine echte Heimat läßt sie nicht aufkommen.

Es ist eine Eigentümlichkeit aller deutschen Geiststümer in Sprache, Glauben und Sitte, daß sie eine Dreieinheit darstellen. Darum ist ein uralt, deutsches Wahrsprechen das Dreieck, das sich unterstanden noch in vielen alten Kirchen findet, als Ueberbleibsel uralten Glaubens. Auch die Ehe ist ein solches Geiststüm und schafft eine Dreieinheit. Sie heißt: Haus, Heim, Heimat.

Vom Taktgefühl der Frau

Von Wolfgang Greier.

Unsere Gegenwart hat einen ganz besonderen Mangel an Taktgefühl aufzuweisen. Takt aber ist Unterordnung. Er ist die Willigkeit und die Fähigkeit, sein eigenes Selbst jederzeit den allgemeinen Regeln der Sitte und des Anstandes unterordnen zu können. Er umfaßt die Pflicht, die jene feinen, durch kein äußerliches Gesetz gekennzeichneten Forderungen des Lebens und des Erlebens mit unserer Um- und Mitwelt gefühlsmäßig zu erfassen und sie ehtisch und ästhetisch der Prosa des Daseins anzugliedern.

Nicht jeder erfährt den Begriff dieser Lebensart, und es bleibt immer nur eine Auslese derer, die befähigt und begabt sind, ohne besondere Eigenmühe und aus einem verfeinerten Taktgefühl heraus, ihre Mitmenschen zu verstehen. Die Frau aber ist besonders berufen dazu, aus dem individuellen Wesen des Weibes heraus, Takt zu üben. Ganz gewiß ist der Takt keine Angelegenheit, die sich nach diesen oder jenen Regeln erlernen oder hervorbringen läßt, aber — er kann dennoch erzogen werden. . . und darum ist er eben ein Sonderprivileg der Frau und ein Vorrecht der Mutter. Seine getreueste Lehrmeisterin ist die Selbsttucht.

Hellmuth Unger

Das Kind und das Geheimnis

Ueber den selbstgezimmernten Radiosapparat gebeugt, fragt der Junge den Vater, während er eine der grünen Spulen auswechseln:

„Als du mal jung warst, Vati, womit hast du eigentlich gespielt? Weißt du, als du zehn Jahre alt warst?“

Als ich schwäge, blüht er forschend auf.

„Das ist wohl schon sehr lange her?“

„Nein, aber die Zeit ist vertauselt schnell dahingegangen. Und es ist so vieles Neue entdeckt worden, das ihr als Selbstverständlichkeit hinnehmt. Als ich so jung wie du war, habe ich noch einen Mann gekannt, der auf einem vorrätigen Schatz von Geheimnissen fuhr. Solch ein Mann kommt du heutzutage nur noch im Museum sehen.“

„Ah, radiofahren ist überhaupt altmodisch geworden, nicht wahr?“

„Dann kamen die ersten Autos, du würdest lachen, wenn du dich in solch einen klapprigen Kasten setzen könntest.“

„Ohne Bierdabremse, Vati?“

„Ja, ohne Bierdabremse. Die kleinen Jungen haben es wirklich auf auf der Welt. Immer kommt etwas Neues, mit

Die Frau, die durch eigene und durch eine sich möglichst frei und unergungenen äußernde Disziplin ihr Gemüt, ihr Wollen, ja selbst ihre äußere Erscheinung soweit zu bilden verstanden hat, daß ihr Denken und ihr Handeln sich stets einander entsprechen und so zwischen Willen und Willensdurchführung ein ungeheures Geseß der inneren Harmonien entsteht, diese Frau hat jene Selbsttucht in ihrem Wesen aufgebracht, andere Taktgefühl zu lehren. Wo sich ihre Lebensregeln dann Geltung zu verschaffen wissen, ganz gleich, ob in Familie und Heim oder in Praxis und Beruf, da wird ihre geistige Elastizität der Güter ihrer Entdeckungen sein und sich beides vereint in

Bismarck über Frauen in der Politik

Ich liebe die Frauen nicht, die sich in Politik einmischen. Ihr Einfluß ist schwer zu besänftigen. Nichts ist schlimmer für einen Staatsmann als die außerministeriellen Einflüsse, und unter diesen nichts fürchterlicher als die Einflüsse des Alkohols, die man nicht fassen und kontrollieren kann.

ihrem Taktgefühl äußern. Frauen mit einem angeborenen Taktempfinden sind wahre Tempelwächterinnen. Sie tragen in ihren immer bereit stehenden Händen die Weingeßer der Friedlichkeit und des Genügens und leuchten mit den Kerzen des Zufriedenseins und einer verbindlich-schmieglamen Bescheidenheit. Frauen, denen der Takt aber nicht „angeboren“ ist, die ihn sich aber gleichsam nur durch das Leben aneignen müssen, oder die auch nur bereit und gewillt sind, sich seinen Einwirkungen zu ergeben, alle diese Frauen sind dennoch Führerinnen durch der Gegenwart Umwälzungen, indem sie ihre Umwelt durch sich selbst veredeln. Für sie wohnt das Wort Höflichkeit: „In dem Maße, als der Mensch Gutes denkt, wird Gut eine beherrschende Macht in ihm, die sich von ihm selbst aus, seiner ganzen Umgebung mitteilt.“

Freilich gibt es auch Naturen, die durchaus sittlich einwandfreie Charaktere sein können und dennoch des Taktes entbehren. Das braucht dann durchaus nicht immer als ein Zeichen von Unbildung gedeutet zu werden. Oft sind es sogar originelle oder in ihrer Individualität besonders stark ausgebildete Menschen, die diesen Mangel aufweisen.

Weil das zarteste Taktempfinden aber so ganz und gar innerer Gefühlsäußerung ist, so reicht es eben ganz besonders tief in das Gefühlsleben der Frau. Frauentakt wird oft sogar im Schweigen der passiven Sinn und die geistvollere Form der Anteilnahme oder der Ablehnung verraten. Frauentakt wird stets das Schädliche zu erfassen und das Unschädliche zu vermeiden wissen.

Takt ist eben eine feine Kunst. Sie lehrt einen gewonnenen Uebergang treu zu

dem sie sich befähigen dürfen. Für uns war die Dampfmaschine ein Erlebnis, ihr baut auch Flugzeuge und Zeppeline, bastelt an Radiosparten herum und belauscht die fernsten Winkel der Welt. Morgen fängt ihr Wille an der Luft auf, die sich bewegen. Es gibt keine neue Erfindung, die nicht sofort einer Spielzeuge wird. Und morgen . . .

„Was ist dann?“

„Morgen wird wieder etwas sein von dem auch du dir noch träumen läßt.“

„Was?“

„Ich weiß es nicht.“

„Die kleinen Mädchen haben es eigentlich viel schlechter, Vati“, erklärte der Junge mit Bestimmtheit. „Sie wissen mit unserem Spielzeug überhaupt nichts anzufangen. Und dann meinen sie gleich: Womit hat denn Mami gespielt, als sie klein war?“

„Mit Puppen.“

„Das tut Schwestern auch. Alle Mädchen spielen am liebsten mit Puppen, Vati. Ich glaube, in hundert Jahren werden sie auch noch mit Puppen spielen.“

Schließlich bastelt der Junge weiter und weiß nicht, daß er mit seinen zehn Jahren eins der schönsten Geheimnisse des Herzens begriffen hat. Daß die kleinen Mädchen immer am liebsten mit Puppen spielen.

bleiben, sie fördern sittliches Treiben, sie tragen Rücksichtnahme und Sittlichkeit in sich.

Frauen ist Taktgefühl unerlässlich, im Salon wie im schlichten Kinderzimmer, auf der Straße wie im vertrauten Beisammensein zu Hause, dem Fremden wie dem eigenen Manne gegenüber im privaten wie erst recht im Berufs- und im öffentlichen Leben. Durch Takt gewinnt die Frau und das Mädchen überall an Einfluß und mit ihm stärkt sie die Lebenskraft und die Freude am Dasein. „Talent“, sagt ein Dichter, „ist eine Macht, aber Takt macht den Menschen geachtet und am meisten die Frau.“

Die Frau des Arbeitslosen

Es ist so wenig von ihr die Rede und doch hat sie auf das Schicksal des einzelnen Arbeitslosen und der ganzen Erwerbslosigkeit einen großen, vielleicht den entscheidenden Einfluß. Auf sie kommt es wesentlich an, wie der Mann seine Arbeitslosigkeit trägt. Ist sie mitfühlend oder erbittert oder voll Bitterkeit? Trägt sie mit ihm oder klagt sie an? Vermag sie auch in der Armut und Entbehrung ihrem Mann noch tröstender, tapferer Kamerad, ihren Kindern eine gute Mutter zu sein, oder füllt sich ihr Gemüt mit Galle? Und dann vor allem: Bringt sie es fertig, des Mannes leergeordnetes Leben mit neuem Inhalt zu füllen? Sie ist ja nie arbeitslos; sie hat ihre Kinder, ihren Haushalt, der in dieser Zeit freilich mager genug sein wird. Vielleicht kann sie für den Mann ein bißchen „Arbeitsgeberin“ werden mit allerlei kleinen Dingen, die sie entlasten und ihm Gelegenheit zur Betätigung geben. Vielleicht kann sie ihn ermuntern, daß er die Zeit zur eigenen Fortbildung benützt oder sonst sinnvoll verwendet. Sie kann ihm eine feste innere Stütze sein, daß er die Energie und den Glauben an sich selbst nicht verliert. Mit ihrem Glauben, ihrem Trost, ihrer Gemütskraft kann sie den entnervenden Einflüssen der Arbeitslosigkeit entgegenreten. Das erfordert freilich starkes Selbstvertrauen; denn sie muß mit entbehren und mit leiden. Jedenfalls, die häusliche Atmosphäre kann der Mann verblühen und fröhlich machen, oder sie kann ihm auch Kraft und Mut zum Durchhalten geben und den Glauben an eine Zukunft. Ob die erwerbslose Mutter dem Manne zum Nachkommen wird oder nicht, das liegt zum größten Teil in dem Verhalten seiner Frau.

Nobelpreis für Bergins und Bosch

Stockholm, 12. Nov. Der Nobelpreis für Chemie für 1931 wurde Donnerstagabend den deutschen Forschern Professor Bösch und Generaldirektor Bergins zugesprochen.

Von den fünf Nobelpreisen, die alljährlich zur Verfügung stehen, ist namentlich der Friedenspreis, den der norwegische Storting vergibt, eine Entscheidung gefallen. Da der literarische Nobelpreis dem verstorbenen schwedischen Lyriker Carl Selstedt zugesprochen wurde, werden beim Nobelpreis am 10. Dezember die drei Preisträger sämtlich Deutsche sein. Den medizinischen Preis erhielt bekanntlich Professor Warburg-Berlin. In diesem Jahre sind zum 30. Male die Zinsen zur Nobelpflicht zur Verteilung gelangt. An diesem internationalen Kulturbarometer gemessen, steht Deutschland weitaus an der Spitze aller Länder. Deutschland hat nicht weniger als 37 Preise erhalten. An zweiter Stelle steht Frankreich mit 24 Preisen. Auffällig ist die deutsche Führerschaft in den Chemiepreisen. Hier sind bis jetzt im ganzen 27 Preise verteilt worden, wovon Deutschland 14 erhalten hat. An zweiter Stelle folgt Frankreich mit vier Preisen.



Herausgeber: Kurt Thiele, M. d. R. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hans-Joachim Schacht; für den Anzeigen-Teil: C. A. Gildner, sämtlich in Bremen. — Verlag: Bremer Nachrichten-Verlag. — Für unverlangt eingehende Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Auch ist sie zur Rücksendung nicht verpflichtet. — Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet. — Notationsdruck: Karl Wiedemann, Bremen.



**Vorhoffbündigen
min
zum Zeugmeister!**

SA-Männer!

Bestellt und kauft Eure Ausrüstung
nur bei der

Zeugmeisterei Nord, Hannover

Hildesheimerstr. 46 - Fernruf 82754
Postcheckkonto: Hannover 16036

Auslieferungstelle für den Bezirk Bremen:
NS-Waren-Vertrieb Bremen, Rembertr.

**Die größte Auswahl
für jeden Geldbeutel**

finden Sie in dem bekannten



Lieferant der Partei. Teilzahlung bis zu 10 Monaten.

Aufruf an alle Parteigenossen

Opfer über Opfer fordert unser Kampf um die nationale Erneuerung des Vaterlandes. Gerade jetzt, in der Zeit politischer Hochspannung, vergeht das eine nicht: Schafft Schutz für die Familie! Was soll aus ihr werden, wenn der Ernährer von einem unerwarteten Schicksal abgerufen wird, es nicht mehr in der Lage ist, für den Unterhalt aufzukommen. Hier gibt es nur eins: Selbsthilfe!

In allen Fällen, in denen Parteigenossen im Parteidiens Schaden erleiden, springt die

„Silkstaffe“

beifend ein.

Aber um diesen Schutz zu vergrößern und um zu verhindern, daß die Angehörigen von Parteigenossen, die, ohne im Parteidiens zu sein, den Tod finden, in Not geraten, hat sie die

Sterbegeldversicherung für Mitglieder der NSDAP und deren Angehörige

in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Ring, Hamburg, geschaffen. Der Deutsche Ring ist ein Versicherungsunternehmen rein deutscher Art, das sich mit aller Entschiedenheit für den Wiederaufbau eines nationalen deutschen Vermögens einsetzt. Der völkische Gemeinschaftsgehalt bringt durch diese Sterbegeldversicherung die Mittel auf, um bei plötzlichem vorzeitigem Tode den Familien unserer Parteigenossen eine wirtschaftliche Stütze zu sein. 50 Pfennig monatlich genügen für einen Anteil von 800.— RM. Das kann und muß jeder aufbringen, wenn er sich darüber klar ist, wozu es geht. Die Familie, die Keimzelle des Staates zu schützen in den kritischsten Tagen, die ihr bevorstehen können.

Auskunft erteilen die durch den Deutschen Ring aufgestellten Vertrauensleute bei den einzelnen Ortsgruppen sowie die Sterbegeldversicherung für Mitglieder der NSDAP und deren Angehörige bei der Deutscher Ring Lebensversicherungs-G., Hamburg 36, Ausgabe.



Rechnungsmeister und Geschäftsführer



Offenstunde Vormittag

Dienstag, 17. November 20.30 Uhr

Café Hilker

Hennstraße

Redner: **Pg. Schmidt, Hameln**
spricht über das Thema:

Euer die Lüge, unser der Sieg

Werkstätte erscheint in Massen

Freie Aussprache!

Eintritt 30 Pf., Erwerbslose 10 Pf.

N. S. D. A. P. (Hitlerbewegung).
Sekt. Findorff

Evangelischer Bund

16. November: Pastor Urban:

Die völkische Bewegung und wir

23. Nov.: Pastor prim. Rosenboom:

Die katholische Kirche und wir

20 Uhr im kleinen Glockensaal

Freier Eintritt.

Der Vorstand

Otto Conradt



Großschlachtere
und Fleischware-fabrik.
ff. Bockwurst, Cornedbeef,
sowie alle Fleisch-
und Wurstwaren zu billigsten
Tagespreisen.

Falkenstraße 35 a.

Fernsprecher Roland 5693.

Auto-Reparatur

Hohenlohestr.
168/170
Aug. Meyer, Ing.
Fernsprecher Roland 1798.

Die zinslose Tatbewegung



Auskunft durch:
Bau- und Wirtschaftsgem.
e. G. m. b. H.
Bremen, Martinstraße 12
u. Neilmann u. Co.
Kommandit-Ges., Bremen
Hauptleitung des Ringes der
Bauwirte

Gelegenheitskauf
Große Auswahl
irische Oefen
und
Dauerbrenner
weit unter Preis

STRUCKMANN
Nordstraße 74

Die Klar ist glänzend, weil jeder merkt:
Kölscher Schwarzbier nährt und stärkt

Möbel

in eigenem Betrieb angefertigte, hand-
polierte **Edelholz-Möbel** finden
Sie zu enorm niedrigen Preisen bei

H. Beuermann
Möbelfabrik
Findorffstraße Nr. 40-42

Geschwister Lupert

Vor dem Seintor 98-102

Porzellan, Kristall, Haus- und Küchengeräte

Dr. med. von Grundherr

Facharzt für Haut- und Harnleiden

übernimmt die Praxis des verstorbenen

Dr. med. Kannengieser

Bahnhofstr. 61

Sprechzeit: 9-10, 17-19 Uhr, sonst nach Vereinbarung.
Mittwoch nachmittag keine Sprechstunde.
Fernspr. Domsheide 24592

Werbt für die „BNZ.“

HORST WESSEL-LIED

S.A.-Gesänge, Militärmärsche

Ansprachen und Reden

von Führern der

N. S. D. A. P. auf

Schallplatten

Hitler- und Wessel-

Bilder in Drillendruck

Verlangen Sie Hauptverzeichnisse

von Ihrem Händler oder direkt von

Nationaler Schallplatten-Dienst

Berlin W 35 / Postfach 29

Wiederverkäufer in allen Teilen d. Reiches gesucht

Blumenbinderel

Friedrich Görres

Landwehrstr. 141 Roland 1963

Gaststätten-Verzeichnis

Rudolf Kaps-Betriebe

am Hauptbahnhof

Regina

das zeitgemäße Haus
Kabarett und Kaffeehaus

Grinzing

zum Heurigen,
der Wiener Stimmungsbetrieb

Zivoli

Spieß-Kaffee
CASANOVA, die vornehme Tanzbar

Reichsadler

Täglich Konzert und Gesellschaftstanz!

Bis 4 Uhr geöffnet!

Spez.: Hühnersuppe u. Mockturle i. Tassen

Klinterhaus

Bürgerl. Küche, Gutgepflegte Getränke.
Hotelszimmer-Einheitspreis 4.50 Mark ein-
schließlich Frühstück und Bedienung.
Tischtennis, Klubzimmer.

Haus Niedersachsen

Herm. Severs

Donnerstags und Sonntags Tanz
Gutgepflegte Biere und Weine

Privat-Mittagstisch

W. KLINKERFUSS, FEHRFELD 58

Gruppenbühen --- Gasthof zum Buchholzberg

Besitzer: Pg. C. Landwehr (Ortsgr.-Lt.), Telefon 345.

Das Ziel der Nationalsozialisten.

Gut bürgerliches Haus. V. 12 Pension 4.— RM. 1a. Kegelbahn und Sommergarten.

Geistlich-Gerichte

gebacken, gebraten und
gekocht in großer Auswahl
zu mäßigen Preisen.

Fisch-Restaurant „Ostertor“

Ostertorstr. 37 (gegenüber Polizeihaus)

HOHENZOLLERN

Bier, Wein und Speise-Haus
Inhaber H. Kolbus, Ostertorstraße 29-27.

Mittagessen von 0.99 RM. bis 2.50 RM.

Abendessen von 1.— RM. bis 2.— RM.
Abds. erstkl. Konzerte, Sonntagmittag Tischkonzert

Wille-Betriebe

Bremens beliebteste Vergnügungstätt.

„Café Arkadia“

und Savoy-Bar

Bahnhofstr. 150

Erstklassige Konzert- und Tanzkapellen

„Groß-Bremen“

Tanz, Kabarett, Bar

Faulenstrasse

Betriebe täglich bis 5 Uhr nachts geöffnet

„Magdeburger Hof“

An der Weide 46-48

Hotel und Restaurant.

FEDDEN

Konzert-Café, Tanz-Palast, Bar.

Großer Preis-Abbau.

Griesendonzen!

Sum Heisterneß / Pg. H. Siedenburg

Niederblockland 4, Telefon: Hilfsstelle Nied.-Blockland

Empfehle mein Lokal allen Ausflüglern und Vereinen

Kohl- und Pinkel- sowie Entenessen zu mäßigen Preisen

Besucht

Bremens führende Vergnügungstätt:

„Astor“

Cabaret, Theater, Varieté

Schenswürdigkeit.

Nur Künstler und Kapellen von Weltf.

Abend- und Nacht-Programm.

Jeden Mittwoch, Samstag und Sonntag

4 Uhr Tanz-Zee

mit großem Programm!

Atlantif

Tanzpalast

Das behagliche, stimmungsvolle Cabaret.

Täglich 2 Künstler-Vorführungen.

4 Uhr-Tea und 9½ Uhr.

Kein Weinwag! Eintritt frei!

Bier-Bar, Al-Wien, Rheinterrassen!

„Atlantif-Kaffee“

Bremens schönstes Konzertkaffee.

Ab 4 Uhr große Künstlerkonzerte.

Erstklassige Kapellen!